Nr. 129. Sonntag, 4. Juni 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das internationale Schiedsgericht.

Die Berichte über die Friedensconferenz im Haag sind, so weit es sich nicht um Aeußerlichkeiten um Festivitäten, Empfänge und ähnliche schmückendes Beiwerk handelt, recht dürftig, diese dürftigen Berichte widersprechen ein[illegible] nicht selten, wie das in Folge des Aussc[hlusses] der Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen [der] Conferenz freilich ganz natürlich ist. Mit G[ewiß]heit weiß man nur, daß die Conferen[z den] eigentlichen Kernpunkt des Congresses der [Com]mission 1 überwiesen hat, um ihm dort ein [Be]gräbniß erster Klasse zu bereiten, daß in der Commission 2, die sich mit der Festsetzung der Kriegsgesetze befaßt, sich mancherlei Aussichten auf Reformen bieten, während weitergehende Pläne, wie der Schutz des Privateigenthums zur See, an dem Widerstande Englands scheitern dürften, und daß endlich in der Commission 3, die sich mit der Frage des internationalen Schiedsgerichtes befaßt, das Bestreben vorhanden ist, Positives zu schaffen.

Der Plan, ein internationales Schiedsgericht ins Leben zu rufen, ist nichts weniger als neu, aber man hat ihn bisher für eine Utopie gehalten. Dies lag nicht zum wenigsten daran, daß das Project bisher gewöhnlich in der Form eines obligatorischen Schiedsgerichts aufgetaucht ist, dessen Schiedsspruch also alle Staaten sich zu unterwerfen verpflichten sollten. Ein solcher Plan ist in der That nach heutigen Begriffen kaum realisirbar. Die Friedensconferenz hat deshalb von vornherein nur den Plan eines facultativen Schiedsgerichtes in Erwägung gezogen, d. h. eines Schiedsgerichtes, dem die Staaten sich nicht bedingungslos und unter allen Umständen fügen müssen.

Ein solcher Plan ist keine Utopie. Selbst die Vertheidiger des Satzes, daß der Krieg vernünftig sei, werden nicht in Abrede stellen, daß manche Kriege recht unvernünftig begonnen wurden und daß sie sich hätten vermeiden lassen. Die geschichtliche Erfahrung lehrt uns auch, daß die Anzahl der Kriege erheblich abgenommen hat und daß es weit ernsterer Ursachen als früher bedarf, den blutigen Zweikampf der Nationen herbeizuführen. Viele Streitigkeiten, die früher unvermeidlich zum Kriege geführt hätten, sind in den letzten Jahrzehnten durch friedliche Verhandlungen oder durch schiedsgerichtlichen Spruch beigelegt worden. Die Conferenz im Haag befaßt sich mit dem Plan, diese gelegentliche Vermittelung zu einer ständigen zu machen, zu einer internationalen Institution, deren Anrufung bei Fragen ersten Ranges facultativ, bei Fragen zweiten Ranges obligatorisch sein soll.

Der Conferenz liegen in dieser Richtung drei Anträge vor, einer von englischer, einer von amerikanischer und einer von russischer Seite. Die beiden ersteren gehen in Bezug auf die obligatorische Benutzung des Schiedsgerichts weiter als der russische Vorschlag und werden deshalb für die praktische Erledigung der Frage nicht in Betracht kommen. Der russische Vorschlag schränkt die obligatorische Anrufung des Schiedsgerichts ein, ohne sie doch ganz zu streichen. Das Schiedsgericht und die Vermittlung der Mächte soll nach diesem Vorschlag nur in Anspruch genommen werden, „so weit die Umstände es gestatten", d. h. so weit es sich nicht um Streitfragen handelt, welche „die Lebensinteressen oder die nationale Ehre der streitenden Parteien berühren". Dagegen soll das Schiedsgericht obligatorisch sein, wenn die Differenzen sich auf pecuniäre Entschädigungen oder auf die Auslegung abgeschlossener Verträge beziehen.

Der praktischen Durchführbarkeit dieses russischen Vorschlags werden freilich Zweifel entgegengesetzt werden. Man wird sagen, daß die Auffassung darüber [illegible] die Lebensinteressen und [illegible] [e]ines Staates berührt wer[illegible] [ge]nartig sein wird [illegible] es sich in der [illegible] [h]elt, durch die [illegible] höchster Be[illegible] ferner ein[illegible] [vo]rgeschlagene [illegible] [...]äre Fragen [illegible] [w]ürde. Die [illegible] sie sich über [illegible] [...]len Schieds[illegible] ein rein facultati[illegible] [...]r hierdurch erzielte [illegible] aber er ist errei[illegible] Wirkungen im Laufe de[illegible] herbeiführen. Ein solches Sch[illegible] Kriege fürs erste nicht aus [illegible] [...]en, deren Möglichkeit immer im Hintergrunde [illegible] [...]bt, aber, und das wäre eben der Fortsch[illegible] [...]och nur im Hintergrunde!

Politische Uebersic[ht].

Danzig, 3[illegible]

Der Förderung des deutschen [illegible] wesens im Auslande

nimmt sich die Reichsregierung mit er[illegible] Entschiedenheit an. Eines Theils wird [illegible] Erfüllung dieser Aufgabe dadurch ermögl[icht, d]aß der Reichstag nicht unerhebliche Mittel dafür bewilligt hat. So ist in den drei letzten Jahren der Fonds zur Unterstützung deutscher Schulen im Ausland von 110 000 auf 150 000 Mark, und im laufenden Etatsjahr auf 300 000 Mark erhöht worden. Um den Werth der den deutschen Schulen im Auslande zu Theil werdenden Unterstützung zu erhöhen und ihren Besuch möglichst vortheilhaft erscheinen zu lassen, ist es aber nicht nur nothwendig, ihnen mit Geldmitteln zu Hilfe zu kommen, sondern sie namentlich auch mit den Berechtigungen auszustatten, die die Schulen im Reiche zu verleihen haben. An erster Stelle steht hier das Recht, Befähigungszeugnisse für den Einjährigen-Dienst auszustellen. Erst wenn der junge Mann, der im Auslande den deutschen Unterricht genossen hat, durch das Befähigungszeugniß in die Lage versetzt wird, in Deutschland als Einjähriger zu dienen, wird die Erhaltung seines Deutschthums soweit wie möglich gewährleistet. Im Reichstage ist wiederholt diese Forderung vertreten und darauf hingewiesen worden, daß der Deutsche im Auslande, der das Befähigungszeugniß nicht erringt und daher die Vortheile des Einjährigen-Dienstes in Deutschland nicht genießen kann, im fremden Heere dienen und sich damit nothwendig dem fremden Staatswesen anschließen muß. Von Seiten der Regierung werden diese Erwägungen durchaus anerkannt; es soll alles geschehen, was in dieser Beziehung möglich ist, um das Deutschthum durch eine zweckmäßige und energische Unterstützung der deutschen Schulen im Auslande zu erhalten. Einen erfreulichen Schritt in dieser Richtung bedeutet der nachstehende Erlaß des Reichskanzlers, der soeben zur allgemeinen Kenntniß gelangt:

Der unter Leitung des Dr. Hans Karl Schwatlo stehenden Realschule der deutschen und schweizer Schulgemeinde zu Konstantinopel ist gestattet worden, Befähigungszeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst auszustellen. Die Anstalt darf solche Zeugnisse nur denjenigen ihrer Schüler ertheilen, welche eine unter Leitung eines Regierungs-Commissars abgehaltene Entlassungsprüfung bestanden haben, sofern für diese Prüfung die Prüfungsordnung von Aufsichtswegen genehmigt ist. Dispensationen von der mündlichen Prüfung oder einzelnen Theilen derselben sind unstatthaft.

Der Verleihung der Berechtigung ist rückwirkende Kraft für die im Juni 1898 abgehaltene Reiseprüfung beigelegt worden; sie hat vorläufig bis zum Ostertermine 1901 einschließlich Geltung. Wie noch in Erinnerung ist, hat auf der Palästinareise das deutsche Kaiserpaar in Konstantinopel diese Schule besucht und sich an ihren Leistungen erfreut, wobei der Kaiser in Aussicht stellte, daß die Schule die Berechtigung erhalten sollte, die nun, von der zuständigen Stelle erlassen, hier im Wortlaut vorliegt.

Aussichten der Friedens-Conferenz.

Köln, 3. Juni. Die „Köln. Ztg." schreibt: „In Kreisen, denen man Kenntniß der Vorgänge innerhalb der Friedens-Conferenz zutrauen kann, wird die Haltung der russischen Vertreter mit Anerkennung erörtert. Es heißt, daß die russische Vertretung, von dem alleinigen Bestreben geleitet, den Weg der Verständigung thunlichst weit offen zu halten, den Abänderungsvorschlägen gegenüber, den einschränkenden wie den erweiternden, sich entgegenkommend oder mindestens neutral verhält. Dagegen ist die Haltung der Mehrzahl der weniger starken Staaten geeignet, ein praktisches Ergebniß der jetzigen Arbeiten in Frage zu stellen. Die Vertreter der Staaten zeigen sich bemüht, einen idealen Zustand zu erreichen, welcher die Unterschiede der Machtverhältnisse verschwinden läßt. Daß hierdurch die Verwirklichung des Conferenzprogramms oder überhaupt irgend eines Fortschrittsprogramms nicht eben näher gerückt wird, ist einleuchtend. Wenn z. B. Großmächte von so verschiedenen Lebensbedingungen wie Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, die Vereinigten Staaten von Amerika sich bei einer Abstimmung in der Minderheit zusammenfinden, wie es kürzlich geschehen sein soll, braucht man nicht Prophet zu sein, um vorherzusagen, daß ein solcher Art erzielter Mehrheitsbeschluß ein todter Buchstabe zu bleiben bestimmt ist.

Haag, 3. Juni. Die Commission, welche mit der Prüfung der an die Conferenz gerichteten Petitionen und Vorschläge betraut ist, beschloß gestern einstimmig, alles von den Berathungen fern zu halten, was nicht direct in den Rahmen der Conferenz gehört. Die gesammte dritte Commission ist am letzten Montag einberufen worden, um den Vorsitzenden der Untercommission zu hören, welcher sich über die noch nicht erledigten Arbeiten äußern wird. Diese letztere Untercommission hat ihre Arbeit noch nicht beendet, welche in drei Theile zerfällt: die guten Dienste, die Vermittelungen und das Schiedsgericht. Die ersten beiden Theile sind durchberathen. Die verschiedenen Vorschläge wurden in einen einzigen zusammengefaßt. Hierauf wird die Untercommission die Prüfung und Abfassung eines einzigen Entwurfes bezüglich des Schiedsgerichts vornehmen, welcher auf verschiedenen der Conferenz unterbreiteten Vorlagen beruhen soll, wobei der englische Vorschlag in erster Linie in Betracht kommt, der die meiste Aussicht hat, die Meinungen für sich zu gewinnen.

Die Aussichten der Zuchthausvorlage.

Das „Gesetz zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses" erfährt in der Beurtheilung der Presse eine uneingeschränkte Billigung nur in den Organen der Richtung Stumm und der „Kreuzzeitung". Im einzelnen richtet sich die Kritik der Presse vom „Vorwärts" bis zur „Nat.-Ztg." und dem „Hamb. Corresp." besonders gegen den kautschukartigen Charakter des § 4, welcher die Aufstellung von Streikposten als strafbare Drohung charakterisirt, und des § 8, der in den besonderen Fällen eines Arbeiterausstandes oder einer Arbeiteraussperrung, in denen die Sicherheit des Reiches oder eines Bundesstaates gefährdet oder eine gemeine Gefahr für Menschenleben oder für das Eigenthum herbeigeführt wird, Zuchthaus bis zu drei Jahren, gegen die Rädelsführer bis zu fünf Jahren androht. Der „Vorwärts" befürchtet, daß dieser eigentliche Zuchthausparagraph Anwendung finden könnte bei einem allgemeinen Streik, z. B. von Hafenarbeitern, Bergleuten, Bauarbeitern, bei denen in der That erhebliche Werthe verloren gehen können; hierin könnte ein Gericht eine „gemeine Gefahr für das Eigenthum" erblicken.

Der Gesetzentwurf stößt mit Recht um so mehr auf Widerspruch, als in seiner Begründung selbst zugegeben werden muß, daß ein großer Theil der in den Arbeitskämpfen vorkommenden Ausschreitungen durch Bestimmungen des Strafgesetzbuches schon getroffen wird, und zwar sind es zum Theil die schweren Verfehlungen, die unter Umständen nach den Strafvorschriften über Beleidigung, Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Nöthigung, Erpressung, Sachbeschädigung ihre Sühne finden. Das Reichsgericht hat, wie die „Berl. N. Nachr." erst vorgestern gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Vorlage meldeten, die von einem wegen Erpressung bestraften Streikcomité eingelegte Revision verworfen. Das Streikcomité hatte verschiedenen Meistern einen Lohntarif zur Genehmigung vorgelegt mit der Erklärung, daß, wenn sie dem Gesuche nicht nachkommen sollten, die Commission gezwungen sei, anderweitige Maßregeln zu ergreifen. Sie wurden wegen Erpressinng verurtheilt und es ist festgestellt worden, daß unter den anderweitigen Maßregeln Streik und Sperre gemeint gewesen sei. Das Reichsgericht lehnte die Revision mit der Begründung ab, daß die Sperre für den Arbeitgeber eine sehr nachtheilige Maßregel sei. Damit sei gedroht worden und das Comité habe damit zwar nicht für sich, aber für die Arbeiter, also für Dritte, einen Vortheil — den höheren Lohn — zu erlangen gesucht, auf welchen sie nur durch einen neu abzuschließenden Vertrag einen Anspruch erlangen wollten, welcher aber durch Zwang herbeigeführt werden sollte.

Das Berliner Centrumsorgan „Germania" beschränkt sich auf die kurze Bemerkung, „daß der Versuch der Begründung, ein Bedürfniß für ein solches Gesetz nachzuweisen, vollständig mißlungen, daß der Gesetzentwurf in unzulässiger Weise das Coalitionsrecht der Arbeiter beschränkt, wenngleich die Bezeichnung „Zuchthausvorlage" nicht darauf angewendet werden kann, und daß verschiedene Bestimmungen die schwersten Bedenken hervorrufen und die Vorlage in dieser Form und Fassung unannehmbar machen, wenngleich nicht alle Vorschläge, *namentlich so weit sie sich auf eine paritätische Behandlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beziehen*, rundweg abzuweisen sind". Nichtsdestoweniger ist die freiconservative „Post" optimistisch genug, zu glauben, „daß die Aussichten der Vorlage auch bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstags durchaus keine schlechten sind, sofern nur seitens der verbündeten Regierungen der nöthige Nachdruck hinter diese Vorlage gesetzt und die volle Entschlossenheit bekundet wird, aus einer etwaigen Versagung der für die Erhaltung des inneren Friedens unerläßlichen Schutzbestimmungen die verfassungsmäßigen Consequenzen zu ziehen". Die Drohung mit einer Auflösung des Reichstags dürfte mit Ausnahme der „Post" wohl niemand ernst nehmen.

*

Berlin, 3. Juni. Die **Socialdemokraten** werden am nächsten Mittwoch in Berlin und Umgegend **19 Protestversammlungen** gegen die sog. Zuchthausvorlage abhalten.

Das rheinische Centrumsorgan **„Kölnische Volksztg."** schreibt: Die Antwort des Reichstages auf diese Vorlage kann nur in der **Ablehnung** derselben bestehen. Das Centrum wird sich in seiner ablehnenden Haltung auch nicht durch Reden weich machen lassen, daß der Gesetzent-

---

Kleines Feuilleton.

Damenstöcke.

Das Berliner Straßenbild hat sich um ein neues und interessantes Moment bereichert. Spazierstöcke für Damen sind das Neueste, was uns die diesjährige Mode definitiv gebracht hat. Ja definitiv, denn schon im vorigen Jahre hatte der Damenspazierstock den schüchternen Versuch gemacht, sich an der Spree einzuführen. Im vorigen Sommer war es nur bei dem Versuch geblieben, nur ganz vereinzelt sah man, und dann auch nur bei besonderen Gelegenheiten, den Damenstock, resp. Damen mit einem Stock. In der beginnenden Saison aber sieht man in den Straßen der Reichshauptstadt elegante Damen in hellen Sommertoiletten, deren kleine, von hellfarbigen Handschuhen umspannte Hand anstatt des bunten Spitzenschirmes, der ihren zarten Teint gegen die Strahlen der Sonne schützte, ein dünnes Stöckchen schwingen. Die Stöcke zeigen die Farben der Toiletten, zu denen sie getragen werden, und unterhalb der kleinen im Halbkreis gebogenen goldenen oder silbernen Krücke windet sich um den Stock ein ca. drei Centimeter breites Seidenband, das zu einer kleinen gefälligen Schleife zusammengeknüpft ist. Wenn der Gebrauch des Damenstockes nur nicht ausartet; sonst ist die Zeit vielleicht nicht mehr fern, wo unser schwaches Geschlecht am Sonntag Vormittag, gestützt auf einen mächtigen Stock mit Hirschhornkrücke, über die Linden wandelt, während sich über den narbengeschmückten Häuptern unserer Studenten farbige Parosols wölben.

Von der Hochzeitsreise Adelina Pattis,

der jetzigen Baronin Cederström, erzählen die „Annales politiques et littéraires" folgende Anekdote, die auch früher einmal, bei einer anderen Reise der Patti erzählt wurde: Die Neuvermählten befanden sich eben auf der Hochzeitsreise und hatten bei ihrer Abreise von Craig-y-Nos nur die einzige Adresse „Postlagernd Cannes" hinterlassen, auch waren sie seit mehr als acht Tagen ohne alle Nachricht von ihren Freunden. Gleich nach ihrer Ankunft in Cannes eilte die noch immer jugendlich lebhafte Patti, ohne auf die Begleitung ihres Gatten zu warten, aus dem Hotel zur Post. Hinter dem Schalter stand ein junger Mann von wenig einnehmendem Aeußeren. „Haben Sie Briefe unter der Adresse der Baronin Adelina v. Cederström-Patti?" fragte ihn die Diva. „Eine Unmenge", lautete die mürrische Antwort, „seit einer Woche laufen nur solche ein". „Dann bitte, geben Sie sie mir!" und verlangend streckte die Patti beide Hände dem Beamten entgegen, der dem Fachkasten ein umfangreiches Packet entnommen hatte. „Können Sie mir eine Adresse oder sonst etwas Schriftliches zum Ausweis vorzeigen?" fragte dieser jetzt. „Nein! . . ja doch, meine Visitenkarte, hier ist sie!" — „Die genügt mir nicht, jeder kann sich die Visitenkarte einer anderen verschaffen. Haben Sie sonst nichts?" — „Nein." — „Dann müssen Sie später wiederkommen." — Da lagen nun aber zwei besonders heiß ersehnte Briefe, die die Patti eben erkannt hatte und die sie durchaus sofort haben wollte. „Hören Sie, mein Herr", sagte sie in schmollendem Tone zum Beamten, „schauen Sie mich doch genau an, ich bin Adelina Patti, die Sängerin; gewiß haben Sie schon Photographien von mir gesehen; das ist nur schlechter Wille von Ihnen." — „Nein, ich handle nur nach der Vorschrift", und mit diesen Worten schloß der Unerbittliche das Schalterfenster, nahm die Briefe und legte sie wieder in den Fachkasten. Der Diva traten vor Verdruß die Thränen in die Augen, aber sie mußte sich ins Unvermeidliche fügen. Schon wollte sie fortgehen, als ihr ein rettender Gedanke kam. Es war noch früh am Morgen, das Bureau fast leer, weder Beamte noch Publikum zu sehen, nur ein alter Mann schrieb in einer Ecke des Bureaus. Das traf sich prächtig. Und mit ihrer immer gleich wunderbaren Stimme begann sie die Romanze: Une voix animable et tendre . . . Im selben Augenblick wurden alle inneren Thüren des Bureaus aufgerissen und drei bis vier Beamte stürzten erstaunt herein. Der alte Mann aber hatte sich zitternd erhoben, klatschte in die Hände und rief begeistert: „Adelina! So kann nur die Patti singen!" — „Nun", rief diese dem mürrischen Beamten zu, „sind Sie jetzt zufrieden! Habe ich einen guten Ausweis gefunden?" und lachend zeigte sie auf ihre Kehle. — „Jetzt geben Sie mir schnell die Briefe, denn es kommen schon Leute!" Triumphirend trug Adelina ihre Briefschaften von dannen.

Dreyfus im Gefängniß.

Ein Cayenner Berichterstatter meldet, daß er eine Unterredung mit dem neuen Generalgouverneur des französischen Guyana, Mr. Mouttet, gepflogen über die Frage, was geschehen würde, wenn der Pariser Cassationshof sich für die Revision des Prozesses Dreyfus erklären sollte. Der Generalgouverneur bemerkte: „Die Möglichkeit seiner Rückkehr nach Frankreich und die Verwickelungen, die dadurch erwachsen könnten, sind in den höchsten Kreisen bereits erwogen worden. Meine Verantwortlichkeit wird auf seine Einschiffung beschränkt sein. Ich habe hinsichtlich dessen genaue Weisungen erhalten, die buchstäblich ausgeführt werden würden. Aber Niemand außer Staatsbeamten und den regelmäßigen Gefangenwärtern wird gestattet werden, der Abreise des Exhauptmanns beizuwohnen, die auf der Rhede der Ile Royale stattfinden wird, ohne daß Cayenne berührt wird. An Bord des Schiffes wird er unsichtbar für die Mannschaft sein. Seine Gefangenwärter allein werden für seine Bedürfnisse sorgen. Irgend ein der Transatlantischen Gesellschaft gehörender Dampfer, insbesondere wenn er Passagiere befördert, würde für eine so ausnahmsweise Mission schwerlich geeignet erscheinen. Mittels des neuesten Regierungscouriers habe ich eine versigelte Depesche empfangen mit Befehl, die Depesche nicht zu öffnen, bis die Revision decretirt ist. In derselben werde ich die endgiltigen Instructionen der Regierung finden, die sicherlich streng vertraulicher Art sein werden." Ein früherer Gefangenwärter des Dreyfus' der nach Frankreich versetzt worden, sagte dem Vertreter des „Daily Telegraph": „In meiner Gegenwart betheuerte Dreyfus wiederholt, daß seine völlige Unschuld der ganzen Welt eines Tages offenbart werden würde. „Ich bin", sagte er, „das Opfer infamer Ränke; aber ich hege die feste Hoffnung, daß mein guter Name wieder hergestellt werden wird." In seinem Wesen hat sich eine gänzliche Verwandlung vollzogen, seitdem der Generalprocurator ihn davon unterrichtet, daß der Appellhof einen Antrag für die Revision seines Prozesses in Erwägung gezogen. Seitdem geht er nicht mehr gebückt einher; sein Auge leuchtet, seine Geberden sind lebendig. Kurz, er sieht wie ein Gefangener aus, dessen Strafzeit dem Ablauf nahe ist." Der Gewährsmann hat auch eine Unterredung mit dem Kaplan des Gefängnisses über Dreyfus gepflogen. Als ich ihn fragte, welchen Eindruck Dreyfus während seines häufigen Verkehrs mit ihm gemacht habe, antwortete er mit einer bedeutungsvollen Geberde: „Wenn das, was er mir sagte, wahr ist, so ist er der größte Märtyrer unseres Jahrhunderts!"

wurf einem persönlichen Wunsche des Kaisers entspreche.

Der „Köln. Ztg." wird aus Berlin geschrieben, daß die Regierung auf der ersten Lesung des Gesetzentwurfes noch vor der Vertagung bestehen und daß der Reichskanzler denselben **persönlich** vor dem Reichstage **vertreten** werde.

Die Socialdemokratie und die Arbeiterschutz-Conferenz.

Gegen das ablehnende Verhalten der socialdemokratischen Reichstagsfraction gegenüber der Arbeiterschutz-Conferenz wendet sich, nachdem kürzlich schon das socialdemokratische Organ in Brandenburg und die „Leipz. Volksztg." den Beschluß der Fraction scharf kritisirt hatten, nunmehr auch die „Bresl. Volkswacht". Sie bedauert es lebhaft, daß die Socialdemokratie sich an jenem Unternehmen nicht betheilige. In Bezug auf die von der „Münch. Post" und dem „Vorwärts" einerseits, sowie von Professor Sombart andererseits gegebene Darstellung des Sachverhalts meint das Blatt, daß Sombart, den es als einen aufrichtigen und entschiedenen Freund und Förderer der Arbeiterschutzgesetzgebung kenne, völlig im Recht sei. „Die von Sombart vorgeschlagenen Personen (Auer, Bebel, Legien, Molkenbuhr und Vollmar), fährt die „Volkswacht" fort, dürften denn doch wohl jedem Genossen als geeignete Vertreter erscheinen, und dazu war man nach Sombarts Erklärung geneigt, auch andere von der Fraction vorzuschlagende Vertreter zu acceptiren. Was also hat denn eigentlich die Fraction zu ihrer brüsken Ablehnung veranlaßt? Darüber möchten wir nicht wieder eine in der Redaction des „Vorwärts" entstandene Ansicht, sondern eine authentische Erklärung der Betheiligten vernehmen." Die Betheiligten werden, nachdem ein officieller Fractionsbeschluß vorliegt, sich es mehr als einmal überlegen, ob sie der „Volkswacht" zu Gefallen den Streit von neuem anfachen sollen.

Szell über die österreichisch-ungarische Ausgleichsfrage.

Pest, 2. Juni. Im Abgeordnetenhause erklärte heute unter großer Spannung der Ministerpräsident Szell, er sei jetzt nicht in der Lage, Anträge betreffend die Regelung der wirthschaftlichen Beziehungen mit Oesterreich zu stellen, da die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung zu keinem Einverständniß geführt hätten. Die Regierung wünsche lebhaft, daß die Ordnung dieser wirthschaftlichen Beziehungen unter Mitwirkung der Volksvertretungen stattfinde, doch sei jetzt und in nächster Zeit keine Aussicht vorhanden, daß der österreichische Reichsrath seine regelmäßige Function erfülle. Es müsse daher die Regelung des wirthschaftlichen Verhältnisses zu Oesterreich auf Grund des selbstständigen Verfügungsrechtes erfolgen. In diesem Falle sei jedoch eine bindende Erklärung Oesterreichs nach der Richtung erforderlich, daß Ungarn die Reciprocität zugesichert werde. Die Unterhandlungen bezüglich der Reciprocität hätten jedoch bisher zu keinem Ergebniß geführt. Nachdem nunmehr für das österreichische oder ungarische Cabinet eine Krisis entstehen könne, ersuche der Ministerpräsident, ihm meritorische Erklärungen zu erlassen, ferner in nächster Zeit keine Sitzungen abhalten zu wollen und den Präsidenten zu ermächtigen, längstens bis zum 15. Juni eine Sitzung einzuberufen, wo er dann meritorische Erklärungen abgeben und Anträge stellen werde. (Rufe von der äußersten Linken: „Kein weiterer Aufschub mehr!") Kossuth erklärt, Verhandlungen seien nicht mehr nöthig, höchstens betreffend die Reciprocität. Szell antwortet, die Verhandlungen müßten eher wegen der Reciprocität gepflogen werden. Dies sei nicht nur erlaubt, sondern sogar nothwendig. Schließlich nahm das Haus unter allgemeinem lebhaften Beifall den Antrag des Ministerpräsidenten an.

Es verlautet, die ungarischen Minister würden sich schon heute wieder nach Wien begeben.

Esterhazy geständig!

Die Affaire geht, wenn auch heute der Spruch des Cassationshofs noch nicht zu erwarten ist, mit schnellen Schritten dem Ende und der vollen Aufklärung entgegen. Eine überaus wichtige Nachricht bringt heute der Telegraph wie folgt:

London, 3. Juni. Die Zeitungen „Times" und „Daily Chronicle" veröffentlichen heute Interviews mit Esterhazy, welche von ihm unterzeichnet sind. In denselben **bekennt Esterhazy, daß er das Bordereau auf Anregung des Obersten Sandherr (damaligen Chefs des militärischen Nachrichtenbureaus) geschrieben habe.**

Also Esterhazy im wichtigsten Punkt geständig, Paty de Clam wegen Fälschung verhaftet — damit sind die Hauptsäulen des Truggebäudes ein für alle mal gebrochen und die Gerechtigkeit geht einem vollkommenen Triumph entgegen.

Die **Verhaftung du Paty de Clams** ist unter der Anschuldigung der Fälschung und Benutzung von Fälschungen erfolgt. Sie wurde gestern Nachmittag vom Kriegsminister Krantz in Uebereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Dupuy beschlossen. Es ist noch unbekannt, ob du Paty de Clam vor den Untersuchungsrath oder vor ein Kriegsgericht verwiesen wird. Die Verhaftung war keineswegs eine Folge seines Briefes, den er an den Kriegsminister Krantz richtete, denn dieser Brief war gestern Abend noch nicht in den Besitz des Kriegsministers gelangt. Das Gerücht bezüglich der **Verhaftung Merciers** ist unbegründet; ebenso ist unrichtig, daß sich der Militärgouverneur von Paris mit der vorläufigen Freilassung Picquarts befaßt habe.

Paris, 3. Juni. Der Cassationshof war gestern den ganzen Nachmittag zu einer Berathung versammelt, welche auch heute Abend noch nicht beendet sein dürfte, so daß das **Urtheil nicht vor Montag** gefällt werden wird. Die Berathungen dürften sich hauptsächlich mit der Frage befassen, ob der Gerichtshof Cassation des Urtheils ohne Verweisung an ein neues Kriegsgericht aussprechen soll.

Paris, 3. Juni. Das „Echo de Paris" erklärt, daß es in der Lage sei, über den Verlauf der **gestrigen Sitzung des Cassationshofes** zuverlässige Mittheilungen zu machen. Mazeau habe damit begonnen, dem Cassationshof drei an den Minister der Colonien gerichtete **Telegramme von Dreyfus vom 25., 29. und 31. Mai** vorzulegen. **In diesen Telegrammen** versichert Dreyfus nochmals, daß er unschuldig sei und beschwört den Minister, ihn vor ein neues Kriegsgericht zu stellen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung soll dann Bot-Beaupré seine Urtheilsfassung mit der Begründung und Löw ein neues Memorandum verlesen haben. Schließlich wurde das Urtheil Ballot-Beaupré's mit einigen kleinen Aenderungen genehmigt.

Paris, 3. Juni. **Zola wird morgen hier eintreffen.** Um Aufsehen zu vermeiden, wird die Stunde der Ankunft geheim gehalten.

Brüssel, 3. Juni. Wie hier verlautet, hat Paty de Clam eine Reihe wichtiger, die Generale Mercier, Boisdeffre, Gonse und Pellieux belastender Actenstücke bei seinem Schwiegervater in Brüssel in Sicherheit gebracht. Dieselben sollen dem **Vertheidiger Paty de Clams übergeben** werden.

Esterhazy ist hier eingetroffen.

Die spanische Thronrede.

Die Thronrede zur gestrigen Eröffnung der spanischen Cortes erinnert zunächst an die Schmerzen und Leiden des Vaterlandes. Man müsse aus denselben Lehren ziehen, aber Sammlung und Schweigen seien besser als Klagen. Sodann heißt es:

„In Folge der parlamentarischen Schwierigkeiten und des Cabinetswechsels hat die Regentin den Friedensvertrag gemäß Artikel 54 der Verfassung ratificirt. Das vorige Cabinet ist der Ansicht gewesen, es sei nicht rathsam für Spanien, die Carolinen, die Palauinseln und die Spanien noch verbliebenen Marianen-Inseln zu behalten; es ist deshalb ein Abkommen mit dem deutschen Kaiser unterzeichnet worden, nach welchem diese Inseln an Deutschland abgetreten werden. Der betreffende Gesetzentwurf wird den Cortes sofort zugehen."

Die Thronrede betont sodann die herzlichen Beziehungen zu allen Mächten und sagt: Besondere Dankbarkeit schulden wir dem Papste, von dem wir Beweise seines großen moralischen Beistandes erhalten haben. Die Hauptaufgabe und zugleich die schwierigste der Cortes ist die, die Finanzen zu ordnen und die Kriegsausgaben zu reguliren, und zwar mit den gewöhnlichen dauernden Ausgaben vermittels einer thatkräftigen strengen Politik des Abwägens. In diesem Sinne wird die Regierung schmerzliche Opfer von dem Lande verlangen, die aber in gerechter Weise auf alle Klassen der Bevölkerung vertheilt werden sollen. Die Regierung wird mit den Budgets mehrere Vorlagen einbringen, welche die durch die Verluste der Colonien und die Colonialfeldzüge erwachsenen Verpflichtungen regeln, die Staatsschulden zum Theil reorganisiren, die Staatsrenten umgestalten und andere neue Renten schaffen sollen, getreu all' den Ideen, welche die wesentliche Grundlage für die spanische Politik und für die Aufrichtigkeit des Budgets und der Zahlungsfähigkeit Spaniens bleiben werden. In der nächsten Session sollen Vorlagen, welche eine Reorganisation des Landheeres und der Marine auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht bezwecken, eingebracht werden, ferner Vorlagen, welche sich auf die Vervollständigung der Küstenvertheidigung beziehen, und andere Entwürfe, die hauptsächlich auf administrative Reformen abzielen.

Der Streik in den Werken von Le Creuzot dürfte mit der Wiederaufnahme der Arbeit seitens einer großen Anzahl von Arbeitern sein Ende erreicht haben. Die letzten Nachrichten besagen hierzu Folgendes: Der Besitzer der Werke bewilligte den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 20—25 Centimes pro Tag. In Folge dieses Zugeständnisses und der Anerkennung des Arbeiter-Syndicats hat nunmehr die Mehrzahl der ausständigen Arbeiter gestern die Arbeit wieder aufgenommen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 2. Juni.** Ueber die **Geschäftslage des Abgeordnetenhauses** berichtet das hiesige Blatt der „Deutschsocialen Reformpartei":

„Wie uns mitgetheilt wird, hat sich der Vicepräsident des Staatsministeriums Dr. v. Miquel kürzlich dahin ausgesprochen, daß die Regierung auf die Erledigung sämmtlicher Vorlagen, soweit sie dem Landtage bisher zugegangen sind, Werth legt und demzufolge mit einer Dauer der Session bis Mitte Juli rechnet. Voraussetzung für die Innehaltung dieses Arbeitsplanes ist die Annahme der **Kanalvorlage.** Falls diese Vorlage abgelehnt werden sollte, was die Regierung seltsamerweise nicht anzunehmen scheint, so würde der Plan allerdings durchlöchert werden. Es soll dann nach Erledigung der dringlichsten Arbeiten die **Auflösung** des Hauses der Abgeordneten erfolgen, so daß die Kanalvorlage die Parole für die Neuwahlen bilden würde."

Diese Maßregel wäre eigentlich selbstverständlich. Damals freilich, als Abg. **Ehlers** die Regierung im Abgeordnetenhause daraufhin ansprach, antwortete Minister **Miquel** noch ausweichend. Zu der Auflösung dürfte es jedoch deshalb nicht kommen, weil, wenn erst die Regierung vollen Ernst macht, auch eine Majorität für die Kanalvorlage vorhanden sein wird. Von den Conservativen, die ja meist nur von Regierungsgnaden stark sind, würden sich viele hüten, Neuwahlen gegen die Regierung zu riskiren. Denn viele, viele würden dann auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

— Die „Volksztg." theilt eine vom 1. Mai datirte **Verfügung des Cultusministeriums** an die Regierungen mit, die aus Anlaß einiger in neuerer Zeit vorgekommenen Fälle vor **Ausschreitungen bei der körperlichen Züchtigung von Schulkindern nachdrücklichst warnt.**

* **[Die Invaliditäts- und Altersversorgung der Lehrerinnen.]** In der Aula der höheren Mädchenschule zu St. Georg, Berlin, fand in voriger Woche im Anschluß an den dritten allgemeinen Privatschullehrertag eine Versammlung von Lehrerinnen und Lehrern statt. Die Betheiligung der Lehrerinnen, welche ein lebhaftes Interesse für diese Frage zeigen, war eine sehr rege. Frl. Auguste Sprengel aus Waren in Mecklenburg gab ein anschauliches Bild der Arbeit, welche bisher in dieser Richtung geleistet worden ist. Der allgemeinen Pensionsanstalt für Lehrerinnen unter dem Protectorate der Kaiserin Friedrich sind von den 80 000 Lehrerinnen Deutschlands bisher nur ca. 4000 beigetreten, weil der Jahresbeitrag verhältnißmäßig hoch ist. Es wurde im Jahre 1895 auf einer Versammlung in Kiel der Anschluß der Lehrerinnen an die Reichs-Invaliditäts- und Altersversorgung vorgeschlagen. Der im Jahre 1895 gegründete allgemeine deutsche Verband gemeinnütziger Anstalten für wissenschaftlich und technisch gebildete Lehrerinnen arbeitet hauptsächlich in dieser Richtung. Auf einer Versammlung des Verbandes im Lettehause 1896 wurde eine Petition an den Reichstag um Zulassung zur Reichsversicherung für die Lehrerinnen beschlossen. Dieselbe wurde erneut, als eine Novelle für dieses Gesetz dem jetzigen Reichstage vorgelegt werden sollte, und auch von Seiten des Vereins der Vorsteher und Vorsteherinnen von Privatschulen Berlins und der Vororte wurde eine Petition in diesem Sinne an den Bundesrath gerichtet. An allen maßgebenden Stellen ist man dem Wunsche der Lehrerinnen bereitwillig entgegengekommen und es ist bereits in der zweiten Lesung vom Reichstage Folgendes bewilligt: Die Lehrerinnen und Lehrer, welche weniger als 2000 Mk. Gehalt beziehen, sind miteingeschlossen in die neugebildete fünfte Lohnklasse und zwar würde im Falle der Invalidität eine Grundrente von 150 Mk. gezahlt werden, die mit jedem Jahre des Einzahlens um 5 Mk. steigt.

In der lebhaft sich entwickelnden Discussion betonte Frl. Marie Mellien, daß das Klebesystem die Lehrerin in ihrer social[illegible]ung degradiren würde, ihr traten aber [illegible] Baumann, die Vortragende, F[illegible] Damen und Herren [illegible] fast einstimmig die [illegible] sammlung [illegible] Lehrer und [illegible] kennen die [illegible] der Privatl[illegible] invaliden-[illegible] Anfang zur [illegible]

* [Zur Ch[illegible] Erfurt gieb[illegible] daß trot[illegible] und [illegible] auf den G[illegible] [illegible]94 und 1897 ein- m[illegible] Anträge das Herrenhaus ar[illegible] einen Beschluß gefaßt hat, wi[illegible]chen evangelischen Gemeinden der erbetene Rechtsschutz für ungestörte Feier des Charfreitags, des heiligsten Tages der ganzen Christenheit, nicht in genügender Weise gewährt worden ist. Die Kreissynode spricht Herrn Profe[illegible]yschlag ihren Dank dafür aus, daß er in [illegible]er gegen den Commissionsantrag gehaltenen R[illegible] den christlich-evangelischen Standpunkt so [illegible]ieden vertreten hat. Ebenso dankt sie dem [illegible] Pfeil, durch dessen Bemühungen die be[illegible]sten Bestimmungen aus dem Commissionsa[illegible] beseitigt worden sind. Zugleich giebt sie sich [illegible]er Hoffnung hin, daß schließlich ein Gesetz zu Stande kommen wird, welches im Geiste der ursprünglichen Regierungsvorlage den berechtigten Anforderungen aller evangelischen Gemeinden in unserem Lande Rechnung trägt.

* **[Der einst viel genannte Journalist Heinrich Joachim Gehlsen]** ist, wie wir gestern gemeldet haben, auf Requisition der königl. Staatsanwaltschaft am Landgericht II **verhaftet** worden. Criminalinspector Krause von der Charlottenburger Polizeidirection hatte in der Wohnung und in den Geschäftsräumen Gehlsens, Kaiser Friedrichstr. 93 in Charlottenburg, eine Haussuchung abgehalten. Der in Untersuchungshaft Genommene steht unter dem Verdachte der wiederholten vollendeten und versuchten Erpressung. Gehlsen, ein geborener Charlottenburger, gab in den siebziger Jahren in Berlin die berüchtigte „Reichsglocke" heraus, bis ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde und er ins Ausland flüchtete. Er lebte dann zwei Jahrzehnte lang in England als Correspondent verschiedener deutscher Zeitungen. Im Jahre 1896 kehrte er nach Deutschland zurück und nahm seinen Wohnsitz in Charlottenburg. Er ließ dort die „Reichsglocke" wieder aufleben und gründete außerdem die monatlich erscheinende „Charlottenburger Stadtlaterne" und später auch ein „Charlottenburger Wochenblatt", Blätter, die vielfach Angriffe des Herausgebers auf Personen und Zustände Charlottenburgs enthielten und nur wenig gelesen wurden. Die Beschuldigung steht im Zusammenhang mit Veröffentlichungen dieser Blätter.

Stettin, 2. Juni. Nach etwa zweistündiger, theilweise recht lebhafter Debatte ist in der gestrigen Stadtverordnetensitzung die Magistratsvorlage auf Einführung einer **Fahrradsteuer** mit erheblicher Majorität **abgelehnt** worden.

Leipzig, 3. Juni. Der in die **Simplicissimus**-Affaire verwickelte flüchtige **Wedekind**, welcher der Majestätsbeleidigung angeklagt war, hat sich gestern **freiwillig der Polizei gestellt.**

Frankreich.

Paris, 2. Juni. Bei dem heute zu Ehren Marchands im Militärclub gegebenen Punsch beglückwünschte der Kriegsminister Marchand zu dem glücklichen Ausgange seiner Mission, welche für die Menschheit Früchte tragen werde. General Zurlinden hielt sodann eine Ansprache, worin er über das Humanitätswerk Frankreichs sprach und zum Schluß ein Hoch auf Marchand, seine Offiziere und Unteroffiziere ausbrachte. Marchand dankte und sagte, er werde sich stets des Pactes zu erinnern wissen, der ihn an die Armee knüpfe und sprach sodann über seine Expedition, betonte, daß die dortigen Bevölkerungen die Franzosen als Befreier betrachteten und Frankreich liebten. Marchand schloß, die Armee werde der Schutz des Vaterlandes sein, sie habe keine anderen Widersacher, als diejenigen, welche sie nicht verstehen wollen oder können. Nach Schluß der Veranstaltung räumte die Polizei die Place de l'Opéra allmählich.

Einzelne Ansammlungen, die sich bildeten, wurden ohne ernstliche Zwischenfälle zerstreut.

Rußland.

Petersburg, 3. Juni. In dem Fabrikort **Trinowka bei Petersburg** hatten am 24. Mai mehrere hundert Arbeiter der dortigen Ziegel- und Torffabriken die Arbeit eingestellt. Es kam zu **Ruhestörungen,** welche vier Tage dauerten und zu deren Beendigung die gesammte Landespolizei des Kreises aufgeboten werden mußte. Dem Vernehmen nach kam **es** jedoch nicht zu blutigen Zusammenstößen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 4. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, Gewitterregen. Lebhafter Wind.

* **[Kaiserbesuch in Westpreußen.]** Ueber den gestrigen Besuch des Kaisers in **Cadinen** und **Marienburg** ist Folgendes zu berichten: Gleich nach der Ankunft in Güldenboden verließ der Kaiser, der sehr wohl und frisch aussah, elastischen Schrittes den Salonwagen seines Hofzuges und begab sich auf dem mit Teppichen belegten Wege nach der vor der hinteren Seite des Bahnhofes haltenden, mit vier feurigen Schimmeln bespannten kais. Equipage, die er sofort bestieg. In flottem Trabe fuhr Se. Majestät über Rapendorf und Rogau, in welchen Orten schöne Ehrenpforten errichtet waren, nach seinem neuen Landgute Cadinen. In den Dörfern hatten die Schulen mit festlich geputzten Kindern Aufstellung genommen, die mit den Bewohnern des Ortes und der Umgebung dem Kaiser zujubelten. Sämmtliche Kriegervereine des Kreises, in Stärke von 475 Mann, hatten sich Morgens 7 Uhr in Güldenboden eingefunden und marschirten nach Rogau, um hier ihren obersten Kriegsherrn zu erwarten. Der Kaiser, im Jagdkostüm, begrüßte in huldvoller Weise jeden Verein mit einem kräftigen „Guten Morgen". Ueber die Weiterfahrt berichtet unser Correspondent: Die ganze Strecke von Rehberg bis Cadinen führt durch den schönen Wald, von dem man ja allerdings bei einer Wagenfahrt bei weitem nicht die interessantesten Punkte kennen lernt. In allen Ortschaften wurde der Kaiser jubelnd begrüßt. Die Schulen [illegible] der Elbinger Höhe waren geschlossen. Nach [illegible] zweistündiger Fahrt traf der Kaiser in [illegible]nen ein. Gleich nach der Ankunft wurde [illegible]rrliche Park und das Schloß, sowie der [illegible]all besichtigt. Darauf ging es zu Wagen [illegible] dem zu Cadinen gehörigen Kickelhof, wo[illegible] sich eine nicht unbedeutende Fasanerie be[illegible]et. Auch die im Umbau befindliche Ziegelei wurde besichtigt. So hat, wenn auch nur in kurzer Zeit, der kaiserliche Herr sein neues Besitzthum kennen gelernt und es hat der Kaiser auch wohl einen guten Eindruck gewonnen, denn wie verlautet, hat sich der Monarch sehr günstig über Cadinen und dessen herrliche Lage ausgesprochen. Nach den Besichtigungen wurde im Schloß das Mittagessen eingenommen. Die Rückkehr erfolgte dann auf der Tolkemiter Chaussee. Bei dem prächtigen Wetter hatte man von dieser auf der Elbinger Höhe entlang führenden Chaussee eine interessante Aussicht über die Stadt Elbing und die Niederung. Auch auf der Rückkehr war in den einzelnen Ortschaften die Ausschmückung, Aufstellungen und jubelnde Begrüßungen in derselben Weise wie bei der Hinfahrt erfolgt. Nur in Cadinen selbst war auf Wunsch des Kaisers von jeder Decoration Abstand genommen. Das Gut war, während der Kaiser daselbst weilte, durch eine von Gendarmen gebildete Postenkette von jedem Zudrange des Publikums abgesperrt. Das Gutspersonal wurde nach der Abfahrt des Kaisers festlich gespeist. Auf der Rückfahrt ging es an Vogelsang und Dambitzen vorbei nach der improvisirten Eisenbahn-Haltestelle Eichwalde. Hier hatten sich namentlich die Elbinger Bevölkerung und die Bewohner der Nogat-Niederung sehr zahlreich eingefunden und mehrere Vereine Aufstellung genommen. Vor dem Besteigen des Hofzuges, der von Güldenboden aus um 5½ Uhr an dem Halteplatze anlangte, überreichte Frau Landrath Etzdorf dem Kaiser einen prachtvollen Blumenstrauß. Gegen 6 Uhr setzte sich dann der Hofzug in Bewegung. Der Kaiser stand bei der Abfahrt am Fenster, während die Menge dem scheidenden Monarchen ein dreifaches Hurrah ausbrachte.

In Marienburg traf der Kaiser mit dem Hofzuge um 6 Uhr 34 Min. Nachmittags ein und fuhr mit Begleitung des Herrn Landrath v. Glasenapp direct nach dem Schloß. Nach einstündigem Aufenthalt, welcher der Besichtigung der neueren Restaurationsarbeiten unter Führung ihres Leiters Herrn Baurath Steinbrecht gewidmet war, fuhr derselbe dann **um 7 Uhr 45 Min. weiter nach Prökelwitz.**

* **[Wasserwehr-Uebung.]** **Aus Anlaß der am** Sonntag, den 4. Juni d. J., in Marienburg stattfindenden Sanitäts-Colonnen- und Wasserwehr-Uebung wird von Danzig nach Marienburg ein Sonderzug abgelassen werden, welcher um 10 Uhr 52 Min. Vormittags hier abfahren und um 11 Uhr 59 Min. Vorm. in Marienburg eintreffen soll.

Auch für die Rückfahrt einen Extrazug eingelegt. Derselbe wird um 7 Uhr Abends von Marienburg abgelassen, in Simonsdorf, Dirschau, Hohenstein, Kleschkau und Praust halten und 8 Uhr 23 Min. Abends in Danzig eintreffen.

* **[Conferenz bei der hiesigen Eisenbahn-Direction.]** Heute Vormittag von 10 Uhr ab hat im Sitzungssaale der hiesigen Eisenbahndirection unter dem Vorsitze des Herrn Eisenbahn-Directions-Präsidenten Thomé eine Conferenz der Mitglieder und Hilfsarbeiter der Direction und der Vorstände der Betriebs-, Maschinen-, Verkehrs- und Telegraphen-Inspectionen des Bezirks stattgefunden. Nach dem Schlusse der Sitzung vereinigten sich die Theilnehmer zum gemeinschaftlichen Mittagessen im Hotel „Danziger Hof".

* **[Verband freiwilliger Sanitätscolonnen.]** Zu der morgen beginnenden Versammlung des Verbandes freiwilliger Sanitätscolonnen trafen heute Mittag bereits viele Gäste von weit und breit hier ein, die auf dem Hauptbahnhofe von dem hiesigen Empfangscomité begrüßt und in ihre Quartiere geleitet wurden. Deputationen waren bisher aus Grünberg, Kattowitz und Myslowitz in Schlesien, Lissa in Posen und aus Bromberg angelangt. Aus letzterer Stadt allein 60 Mitglieder des Verbandes und 30 Damen. Nachmittags um 5 Uhr findet im Franziskanerkloster unter dem Vorsitze des Herrn Oberstabsarztes Dr. Heering-Bromberg eine Vorbesprechung statt. Abends 8 Uhr wird ein Empfangscommers im St. Josefshause abgehalten werden.

* **[Dauerritte.]** Seit dem Jahre 1893 sind bei uns die Dauerritte zur Erreichung einer gesteigerten Ausbildung für die Aufgaben als Patrouillen- und Ordonnanzführer in den Dienstbetrieb aufgenommen und haben ihre wesentlichste Förderung durch die von S. M. dem Kaiser im Jahre 1894 gestifteten Ehrenpreise erfahren. Je mehr die militärische Bedeutung der Dauerritte erkannt und geschätzt wird, um so förderlicher und nutzbringender wird ein Rathgeber sein, der die bisherigen Erfahrungen auf Dauerritten in möglichster Kürze zusammenfaßt und daher die treffendsten Winke für ihre Ausführung enthält. Eine solche Anleitung bildet eine kleine Schrift, die unter dem Titel „Dauerritte, kurze Anleitung zu ihrer sachgemäßen Ausführung, zusammengestellt von Rittmeister C. v. Heydebreck", Escadronschef im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 zu Langfuhr, soeben im Verlage der Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erschienen ist und die das Nöthigste in übersichtlicher und leicht faßlicher

Weise zusammenstellt. Sie wird von jedem Offizier, der vor Antritt eines Dauerrittes steht, mit vielem Nutzen gelesen werden; sie bietet aber auch für die Unterweisung der Unteroffiziere und Mannschaften den besten Anhalt zur Ausführung von Dauerritten. Die überall giltigen und feststehenden Grundsätze über Dauerritte lassen sich kaum klarer und erschöpfender darstellen, als es hier geschehen ist. Indem das Büchelchen alles für Unteroffiziere und Mannschaften über Dauerritte Wissenswerthe darbietet, ist es zu Instructionszwecken vornehmlich geeignet, ja unentbehrlich.

* [Ueber den Lebensgang unseres Landsmannes Edwin Schultz], des Componisten des Kasseler Siegesliedes, berichtet die „N. A. Z.“ noch folgendes Nähere:

Dem Wunsche seines Vaters entsprechend, widmete er sich ursprünglich dem Kaufmannsstande. Nach drei Jahren ging der junge Mann, der im Besitz einer wohlklingenden Baßstimme war, zur Gesangskunst über. Richard Wüerst war sein Lehrer in der Composition, Theodor Kullak im Klavierspiel. Zunächst als Klavierlehrer thätig, übernahm Schultz im Jahre 1861 die Leitung des Männergesangvereins „Melodia“ in Berlin. Im Jahre 1875 folgte er dem königlichen Musikdirector Ferdinand Schulz in der Leitung des Männergesangvereins „Cäcilia“. Diesen vereinigte er später mit der „Melodia“ zu dem Verein „Cäcilia-Melodia“. Als 1882 Prof. Ludwig Erk wegen Krankheit die Leitung des von ihm begründeten Männergesangvereins niederlegen mußte, berief der Verein Edwin Schultz an seine Spitze. Neben dem Erk'schen Männergesangverein dirigirte Schultz auch die „Berliner Sängerschaft“. Königlicher Musikdirector wurde er im Jahre 1880. Diese Ernennung hing mit der vortrefflichen Lösung einer Aufgabe zusammen, die der Componist vom preußischen Kriegsministerium übernommen hatte. In dessen Auftrage verfaßte er ein Soldatenliederbuch in ein- und vierstimmiger Ausgabe. Außer dem Musikdirectortitel erhielt er dafür noch den königlichen Kronenorden.

* [Kreuzer „Cormoran“.] Gestern haben wir im Marine-Theil eine nähere Schilderung des Unfalles gebracht, welchen der deutsche Kreuzer „Cormoran“ beim Auflaufen auf ein unbekanntes Korallenriff in der Südsee erlitten hat. Es ist darin schon erwähnt, mit welcher Hingebung die gesammte Besatzung mehrere Tage und Nächte hindurch an der Flottmachung des Schiffes gearbeitet hat, so daß der Commandant berichten konnte: „Mit Stolz hat es mich erfüllt, der Führer einer solchen Besatzung zu sein.“ Einigen Stolz darf aber auch die heimische Schiffsbaukunst empfinden, daß das Schiff dank seiner soliden Bauart den sehr ernsten Unfall ohne wesentlichen Schaden für den Schiffskörper überstand. Und dieser Stolz gebührt der hiesigen kaiserlichen Werft, welche in den Jahren 1890 und 1892 der deutschen Marine die drei Kreuzer „Bussard“, „Seeadler“ und „Cormoran“ lieferte. Alle drei sind unter Leitung des früheren Schiffbau-Directors, Geh. Admiralitätsraths Zeysing erbaut und es wurde „Bussard“ am 8. Februar 1890, „Seeadler“ am 3. Februar 1892 und „Cormoran“ am 17. Mai 1892 bei der Anwesenheit des Kaisers in Danzig und in dessen Gegenwart dort zu Wasser gelassen.

* [Ueber den Abschied des Kanonenbootes „Jaguar“] vom Heimathhafen wird aus Kiel vom 1. Juni mitgetheilt:

„Um 2 Uhr 40 Minuten verließ das Kanonenboot „Jaguar“ den Hafen und erhielt von jedem Schiff drei Hurrahs. Als „Jaguar“ sich der „Hohenzollern“ näherte, erschienen die Majestäten nebst Gästen dort auf Deck. Nachdem der Commandant des „Jaguar“, Corvetten-Capitän Kinderling, den obersten Kriegsherrn darauf mit drei Hurrahs hatte begrüßen lassen, betrat dieser mit dem Kronprinzen die Commandobrücke und winkte, nachdem „Hohenzollern“ die Begrüßung erwidert hatte, seinem die Heimath verlassenden Schiffe Abschiedsgrüße zu. Um 3 Uhr 30 Minuten setzte die Yacht der Kaiserin, der schöne Schooner „Iduna“, Segel, worauf der Kaiser als Commodore des Yachtclubs mit dem Schooner noch vor seiner Rückreise nach Berlin eine kurze Segelfahrt unternahm.“

„Jaguar“ ist bekanntlich von der hiesigen Schichau'schen Werft kürzlich erbaut worden und tritt seine erste Auslandsreise an.

* [Elektrische Dampferbeleuchtung.] Wie sich die Elektricität von Tag zu Tag überall mehr einführt, war im Laufe dieser Woche wieder zu sehen. Der Dampfer „Herculeß“, der Firma Th. Rodenacker in Danzig gehörig, verließ am Mittwoch unseren heimathlichen Hafen mit elektrischer Beleuchtung, bestehend aus zwei Bogenlampen und 50 Glühlampen, vrsehen. Es ist dies der erste, einer Danziger Rhederei gehörige überseeische Dampfer, welcher elektrische Beleuchtung besitzt. Die Einrichtung wurde von der Elektricitäts-Actiengesellschaft vormals Schuckert u. Co., Technisches Bureau Danzig, ausgeführt

-ck.- [Die Hygienische Ausstellung] vom Rothen Kreuz im Franziskaner-Kloster, welche anläßlich der Verbandstage freiwilliger Sanitätscolonnen der nördlichen und östlichen Provinzen in Danzig am kommenden Montag Vormittag durch den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler feierlich eröffnet werden wird, bietet z. Z. noch ein Bild des rastlosen Schaffens. Hier werden aus riesigen Kisten Wohlfahrtseinrichtungen aller Art ausgepackt, dort ist bereits ein ganzer Hut- und Mützen-Bazar von Robert Upleger-Danzig eingerichtet, an anderer Stelle ist von der Firma H. Ed. Axt-Danzig eine kleine Sonderausstellung von Badewannen, Metallbettstellen, Kochapparaten aller Art im Entstehen begriffen, der gegenüber die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft eine große Anzahl von Modellen für Schutzvorrichtungen an Holzbearbeitungsmaschinen zur Schau gestellt hat. Nachdem Referent sich durch Krankenwagen, Tragbahren und Krankentische hindurchgewunden und noch einen kurzen Blick des Wohlwollens auf die „Lachs-Gruppe“ von „Isaak Wed-Ling Wwe. und Eydam Dirk Hekker, gegründet 1598“, geworfen, blieb er zuletzt noch bewundernd vor einem pavillonartigen Aufbau stehen, den eine junge Dame von oben bis unten mit Ansichtspostkarten von der „Hygienischen Ausstellung“ auszuschmücken beschäftigt ist. Nach dem bereits herausgegebenen Katalog sind für die sechs Abtheilungen: a) Unfallverhütung, b) Transport der Verwundeten und Kranken, c) Lagerung und Behandlung der Verwundeten und Kranken, d) Wohlfahrtseinrichtungen, e) Danzigs Industrie, f) Buchhandel, 53 Ausstellergruppen in Aussicht genommen. Da, wie man sieht, für jedermanns Neigung und Interesse Rechnung getragen ist, dürfte sich der Besuch der Ausstellung bestens empfehlen.

§ [Das Messerheldenthum in Danzig.] Nach einer aus zuverlässiger Quelle uns mitgetheilten Statistik sind im vergangenen Berichtsjahre fast kein Stadttheil und kein Vorort zu verzeichnen, die von einer Messerschlägerei verschont geblieben wären. Wenngleich nachgewiesen ist, daß in den meisten Fällen die Rowdies unter sich das Messer als Waffe frevelhaft anwenden, wobei wohl vielfach der Zuvielgenuß von geistigen Getränken den Anreiz bildet und die Unnatur entfesselt, so sind wiederum auch Fälle zu verzeichnen, wo nichtsahnende Passanten plötzlich überfallen und mit Messern attaquirt wurden. Nach der erwähnten Statistik kamen vor: in Schidlitz 35, Ohra 14, Petershagen 14, Sandweg 7, Neugarten 5, Rammbau 7, Tischlergasse 5, Poggenpfuhl 4, Langfuhr 3, halbe Allee 3, Stadtgebiet 3, St. Albrecht 3, Kohlenmarkt und Pfefferstadt 9 Fälle; auf der Altstadt zusammen 37, der Rechtstadt zus. 38, der Vorstadt zus. 12, der Niederstadt 8, den Außenwerken und den Vororten zusammen 111, insgesammt 206 Fälle. Diese sämmtlichen Verletzten wurden nach dem städtischen Lazareth in der Sandgrube gebracht, woselbst 26 stationär und die übrigen poliklinisch behandelt wurden. Hierzu treten noch 4 Fälle, wo die Verletzten bereits auf dem Transport bezw. kurz nach der Einlieferung starben. In 18 Fällen waren die Stiche in die Brusthöhle und in 4 Fällen in die Bauchhöhle eingedrungen und es hatten diese Verletzungen drei weitere Sterbefälle zur Folge.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 27. Mai bis 2. Juni wurden geschlachtet: 85 Bullen, 55 Ochsen, 67 Kühe, 205 Kälber, 305 Schafe, 900 Schweine, 4 Ziegen, 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 177 Rinderviertel, 196 Kälber, 2 Ziegen, 68 Schafe, 162 ganze und 14 halbe Schweine.

* [Einschränkung des Sonntagsdienstes bei der Post.] Nachdem schon vor einiger Zeit der Postbetrieb im Vorortverkehre zwischen Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot und Neufahrwasser an Sonn- und Feiertagen thunlichst beschränkt worden ist, werden auch bei den von Danzig ausgehenden Landpostcursen vom nächsten Sonntag ab folgende Beschränkungen an Sonn- und Feiertagen eintreten: Es fallen die zweiten Cariolfahrten nach Schellmühl und zurück, ab Danzig 3.50, aus Schellmühl 7.5 Nachmittags, und nach Schidlitz und zurück, ab Danzig 11.0, ab Schidlitz 11.30, sowie die erste Cariolfahrt nach Ohra und zurück, ab Danzig 11.0, ab Ohra 11.30 Vormittags, weg. Nach und von Heubude verkehrt Sonntags nur eine Cariolpost, aus Danzig 5.10 Vormittags, aus Heubude 5.35 Nachmittags.

* [Oberersatzgeschäft.] Für den Kreis Danziger Höhe wird das Oberersatzgeschäft am 28. und 30. Juni d. J. im Café Grabow — früher Moldenhauer — abgehalten werden.

-ck.- [Deutsche Colonialgesellschaft, Abtheilung Danzig.] Es war ein Glück, daß der gestrige Colonialabend nach dem Marinesaal des „Danziger Hofes“ einberufen war, denn der kleinere Colonialsaal hätte schwerlich die recht stattliche Anzahl der Theilnehmer fassen können. Zu Beginn des officiellen Theils sprach der Vorsitzende Herr Oberlehrer von Bockelmann den Gästen und Mitgliedern den Dank der Abtheilung für ihr zahlreiches Erscheinen aus und machte die Mittheilung, daß für den Monat Juli ein „großes Fest am Tanganyka-See“ geplant sei, welche Nachricht von allen Seiten mit lebhaftem Beifall begrüßt wird. Sodann erwähnt der Vorsitzende die der Abtheilung gemachten Geschenke: ein Colonialwerk, gestiftet von Herrn Schaeper, eine Wandkarte von Kiautschou, gestiftet von der Redaction der „Danziger Zeitung“ und eine Bismarck-Büste vom Bildhauer Harry Magnussen, welche von freigebigen Mitgliedern der Gesellschaft geschenkt worden ist. Hierauf folgte der Bericht des Vorsitzenden über die in den Tagen vom 25. bis 27. Mai in Berlin stattgefundene Vorstandssitzung und Hauptversammlung der deutschen Colonialgesellschaft. Wir haben bereits in der Montagsnummer ein eingehendes Referat über die Berliner Verhandlungen gebracht und weisen unsere Leser auf diese Ausführungen hin. Nach Schluß des officiellen Theiles fordert der Vorsitzende die Anwesenden auf, sich in den unten gelegenen Colonial-Saal zur Besichtigung der Bismarck-Büste zu begeben. Die Büste, von Blattpflanzen umrankt, stellt den ersten Kanzler dar, wie man ihn in den letzten Jahren in Friedrichsruh gesehen hat, mit großem Schlapphut und im Jaquet. Den Sockel, auf dem die Büste ruht, bildet der deutsche Reichsadler. Nachdem die Versammlung, vor dem Bildwerk des großen Schöpfers unserer deutschen Colonien stehend, den ersten Vers des Volksliedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ mit inniger Begeisterung gesungen, begab man sich wieder in den oberen Marine-Saal zu einem gemüthlichen gemeinsamen Abendschoppen.

Σ [Krieger-Verein Schidlitz.] Der Verein hielt gestern Abend seine Monatsversammlnng ab, in welcher beschlossen wurde, das diesjährige Sommerfest am Sonntag, den 2. Juli, durch Gartenconcert, Feuerwerk und Ball zu begehen. Als Delegirter zum Bezirkstage in Tiegenhof wurde Herr Heßberg gewählt.

* [Feuerwehrübung und Sonntagsfeier.] Ein gewisser Bös hielt sich nicht für verpflichtet, am Nachmittage eines Sonntags an einer festgesetzten Feuerwehrübung Theil zu nehmen, da nach einer in in Betracht kommenden Polizeiverordnung an Sonn- und Feiertagen Alles und Jedes verboten sei, was einer würdigen Sonntagsfeier zuwider sei. Die Strafkammer verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe, da eine gemeinnützige Feuerwehrübung einer würdigen Sonntagsfeier nicht zuwider sei. Die Revision des Bös gegen diese Entscheidung wurde vom Kammergericht verworfen.

* [Personalien bei der Post.] Ernannt sind: zu Postpraktikanten die Posteleven Bönig und Jachstein in Danzig, zu Postassistenten die Postgehilfen Nahber in Rosenberg, Onasch in Elbing, Krüger in Dt. Eylau, Gurski und Lull in Danzig, zu Ober-Postassistenten der Postverwalter Erdmann aus Hohenfelde in Körlin, der Postassistent Auft in Braunsberg. Etatsmäßig angestellt sind als Postassistenten: die Postassistenten Kirstein aus Allenstein in Nakel, Quiring in Mewe, Steinke in Neufahrwasser, Rhode aus Königsberg in Rastenburg. Versetzt sind: der Postpraktikant Grunow von Danzig nach Neuenburg, die Postassistenten Fischer von Bromberg nach Hammerstein, v. Versen von Zechlau nach Tuchel, Werner von Nakel nach Hammerstein, Greinert von Rosenberg nach Thorn, v. Karczewski von Christburg nach Danzig, Krugel von Lubianen nach Dirschau, Nassadowski von Melno nach Alt-Kischau, Piotrowski von Dirschau nach Thorn, Wulf von Dirschau nach Pr. Stargard, Deckner von Thorn nach Lauenburg i. P., Felske von Thorn uach Gierakowitz.

* [Feuer.] Heute früh bald nach 2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause 3. Damm Nr. 17 gerufen. In dem Keller des dortigen Sargmagazins, sowie in dem Magazin selbst waren auf bisher unermittelte Weise Hobelspäne und die Steppdecke eines offenen Sarges angeschwelt, wodurch sich ein undurchdringlicher Qualm entwickelte. Die Wehr gab aus zwei Rohren der Gasspritzen Wasser und erstickte binnen kurzem das Feuer im Entstehen. Die Dampfspritze, welche auch zur Stelle war, durfte nicht in Thätigkeit treten. — Einige Stunden später mußte die Wehr nach dem Hause Hausthor Nr. 32 ausrücken, woselbst in dem dortigen Keller Spiritus in Brand gerathen war. Das Feuer wurde ebenfalls sehr bald gelöscht

* [Unfall mit tödtlichem Ausgange.] Der Eigenthümer und Handelsmann Schröder aus St. Albrecht fiel gestern auf der Praustèr Chaussee von einem mit Kartoffeln beladenen Wagen so unglücklich herunter, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort todt liegen blieb. Er hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

* [Lebensrettung.] Bei Weßlinken sprang vorgestern ein gut gekleideter Herr in die Weichsel, anscheinend um sich das Leben zu nehmen. Er war schon ziemlich erstarrt, als es Herrn Werkmeister Sänger in Plehnendorf mit Hilfe eines anderen Herrn gelang, ihn empor zu ziehen und ans Land zu bringen, worauf er bei dem Gastwirth Harder freundliche Aufnahme fand. Der Unglückliche wurde als ein Herr aus Danzig erkannt. Er soll in einer Anwandlung von Geistesstörung den Tod gesucht haben.

-r. [Messerstecherei.] In einem Lokale auf Pfefferstadt gerieth gestern Abend der Arbeiter Paul Jeschanowski mit mehreren anderen Arbeitern in Streit. Dieser spann sich dann auf der Straße weiter und artete in eine Schlägerei aus, in deren Verlauf J. sein Messer zog und dem Arbeiter Bath mehrere nicht erhebliche Verletzungen beibrachte. J. wurde verhaftet.

* [Polizeibericht für den 2. Juni.] Verhaftet: 6 Personen, darunter: 2 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Unfugs, 1 Corrigende. Gefunden: 3 Hausthürschlüssel am Bande, 1 katholisches Gesangbuch, am 13. Mai cr. 1 Ring mit rothem Stein, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Portemonnaie mit 5 Pfennigen, abzuholen aus dem 7. Polizei-Revierbureau zu Langfuhr; 1 leeres Bierfaß (halbe Tonne), abzuholen von der Arbeiterfrau Marie Czerwinski in Neufahrwasser, Weichselstraße 7 — Verloren: 1 wollene Schlafdecke auf dem Wege von Danzig nach Langfuhr, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verlaufen: 1 Mädchen im Alter von 2—3 Jahren in der Halben Allee. Dasselbe hatte keine Kopfbedeckung, ein rosa Kleid und Schürze sowie gelbe Strandschuhe an und ist aus dem Arbeitshause, Töpfergasse Nr. 1/3, abzuholen.

[Polizeibericht für den 3. Juni.] Verhaftet: 15 Personen, darunter 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Messerstecherei, 1 Person wegen Widerstandes, 8 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Zeugbeutel mit circa 100 Mk., 1 Beutel mit Streuzucker, 1 silberne Taschenuhr, im Geschäft von Hornemann Nachfl. liegen geblieben 1 weißes Taschentuch, gez. W. M., 3 Meter braune Schutzborte, 1 weißes Taschentuch, gez. P. K., 1 Leuchter von Blech, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; in der Privat-Postanstalt „Merkur“ ist ein Spazierstock stehen geblieben, abzuholen daselbst. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 10 Mk. und eine Eisenbahn-Monatskarte, auf den Namen Piephorn lautend, abzugeben im 7. Polizei-Revierbureau zu Langfuhr.

Aus den Provinzen.

Ω Berent, 2. Juni. Der am 31. v. Mts. durch Revolverschüsse bei einem Raubanfall verwundete Fuhrknecht Friedrich Czarnowski aus Bütow i. Pomm. ist heute Mittag im hiesigen Krankenhause an den erlittenen Verletzungen gestorben. — Gestern Nachmittag ertrank im Kapellensee in der Nähe der Badeanstalt der Holzaufseher Kalenscher von hier. Man nimmt an, daß er baden wollte und dabei ertrunken ist. Die Kleider hatte Kalenscher an der Badeanstalt niedergelegt.

z Pr. Stargard, 2. Juni. Als die hiesige Artillerie-Abtheilung vom Vormittags-Exerciren zurückkehrte, gab in der Nähe des Armenhauses der Batteriechef der 7. Batterie das Handzeichen zum Trabfahren. Der Kanonier B. verstand jedoch das Commando falsch und sprang, während die Batterie antrabte, von der Protze. Mit dem Gesicht nach unten liegend, wurde er von einem Geschützrade erfaßt und überfahren. Sofort erfolgte die Ueberführung ins Garnisonlazareth, woselbst festgestellt wurde, daß eine Quetschung der Lenden vorliegt und eine Lähmung der Beine zu befürchten ist.

(=) Marienburg, 2. Juni. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung bewilligten dieselben auf Antrag des Magistrats dem Festausschuß zum Gau-Turnfest 200 Mk. aus städtischen Mitteln zur Ausschmückung der Stadt. — Bei der heute stattgefundenen Ziehung der Marienburger Pferde-Lotterie fielen die Hauptgewinne auf folgende Nummern: 61 539: 1 Landauer mit 4 Pferden, 81 318: 1 offener Mylord mit 4 Pferden, 123 874: 1 Landolett mit 2 Pferden, 115 112: 1 Jagdwagen mit 2 Pferden, 41 789: 1 Coupée mit 2 Pferden, 16 144: 1 Carriolwagen mit 2 Pferden, 132 964: 1 Sulky mit 1 Pferd, 14 497: 1 Selbstfahrer mit 2 Pferden, 14 152: 2 Paßpferde, 14 361: 1 Damen- und 1 Herren-Reitpferd gesattelt und gezäumt, Nr. 60 589, 28 438, 194 934 und 109 845 je 1 Reitpferd, gesattelt und gezäumt. Die nächsten 68 Gewinne bestanden in je 1 Pferde, die zwei letzten in je 1 Schlitten.

⌑ Graudenz, 3. Juni. Ein „Preßtag“ wird der 7. Juni für das hiesige Landgericht sein. Es sind nämlich auf diesen Tag vier Preßprozesse, sämmtlich gegen den Redacteur der hiesigen „Gazeta Grudziadzka“, angesetzt. Die Verhandlungen werden wohl ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen, da es sich um eingehende Beweiserhebungen und Erörterungen über politische Zustände und angebliche Maßregeln gegen die polnische Presse handelt.

Mewe, 1. Juni. Von den meisten Vereinen des Weichselgau-Sängerbundes sind jetzt die Anmeldungen zu dem aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier der hiesigen Liedertafel stattfindenden ersten Gausängerfest eingegangen. Es werden sich ungefähr 300 auswärtige Sänger betheiligen.

Vermischtes.

Auspeitschung.

Ueber eine öffentliche Auspeitschung am Schandpfahl in Amerika wird der „Weser-Ztg.“ aus Wilmington (Delaware), den 23. Mai, berichtet: „Gestern wohnte ein großer Theil der hiesigen Bevölkerung wiederum einem jener immer noch nicht abgeschafften barbarischen Schauspiele bei. Zu leichten Strafen verurtheilte Männer, Frauen und Knaben wurden nackt an Schandpfähle gebunden und von dem Henker öffentlich ausgepeitscht. Für den rohen Theil der Bevölkerung ist dies stets ein willkommenes Schauspiel, zu dem sie sich ebenso drängen, wie die Spanier zu einem Stierkampf oder der Pariser früher zu einer Hinrichtung auf dem Roquette-Platz. Fünfzehn Schandpfähle waren aufgestellt, und an jedem von ihnen ein Mann, ein Weib und ein Knabe nackt angebunden. Damit das Schauspiel lange währen solle, kam einer nach dem anderen an die Reihe. Unter den Zuschauern befanden sich viele Weiber, ja Frauen der besseren, um nicht zu sagen besten Kreise der Gesellschaft. Die Verurtheilten — es handelte sich um Vergehen wie kleine Lebensmitteldiebstähle und ähnliche Dinge, die sonst mit 8 bis 14 Tagen Haft bestraft werden — erhielten je nachdem 15 bis 50 Hiebe mit der Nilpferdpeitsche, welche den meisten das Fleisch in langen Fetzen vom Rücken riß. Einer der Ausgepeitschten zuckte mit keiner Muskel während der furchtbaren Operation, warf sich aber, als er losgeschnallt wurde, röchelnd vor Wuth auf den Henker, schlug denselben mit einem Faustschlage zu Boden und hätte ihn sicher getödtet, wenn dessen Gehilfen sich nicht auf denselben gestürzt und ihn in Fesseln gelegt hätten. Er wurde natürlich ins Gefängniß geführt und wartet einer schweren Bestrafung. Ein anderer kam winselnd und kriechend heran, warf sich dem Scharfrichter zu Füßen und flehte zitternd: „Um Gottes willen schlagt leicht.“ Als die Peitsche auf ihn niedersauste, schrie er und winselte und gab bald nach beendeter Execution in der Zelle, in die er bewußtlos gebracht worden war, den Geist auf. Wieder ein anderer höhnte während der ganzen Handlung seine Henker, schnitt bei jedem Hiebe lächerliche Grimassen und zwinkerte dabei vergnügt mit den Augen. Der Auspeitscher erklärte, der Mann sei ein alter Kunde, den er selbst wenigstens schon zum zwanzigsten Male auspeitsche. Allerdings war es ein alter Neger, der vielleicht schon früh an diese Form der Erziehung gewöhnt wurde. Nach Beendigung der Operation wurden sämmtliche Ausgepeitschte ins Gefängniß übergeführt, wo sie bis zur Ausheilung ihrer Wunden verblieben.

Kleine Mittheilungen.

* [Von Europa nach Amerika.] Drei Tage braucht man, um von Europa nach Amerika zu kommen, sobald die neue Fahrlinie eröffnet ist, welche von der Westküste von Irland südlich über Neufundland gehend, die Seereise auf 1500 Meilen verkürzt, so daß es dann möglich ist, die Reise auf Schnelldampfern in drei Tagen zurückzulegen. Das Unternehmen wird von der englischen Regierung sowohl wie von der kanadischen finanziell unterstützt. Von Amerika aus soll die Dampferlinie an der Ostküste von Neufundland in Greene Bay ihren Ausgangspunkt nehmen und eine quer durch die Insel führende Bahn diesen mit der Westküste verbinden, worauf eine Dampferfähre den Verkehr mit dem Festlande vermittelt. In sechs Tagen würde sich dann auf der neuen Verkehrslinie die Fahrt von Chicago nach Liverpool zurücklegen lassen.

* [Vier Hochzeiten an einem Tage und in einer Familie.] Die vier Töchter Lina, Ella, Mary und Henny — die Letztgenannten sind Zwillinge — des Kunst- und Handelsgärtners Fr. Poser in Hannover werden, wie der „H. C.“ mittheilt, am 25. Juni gleichzeitig das Fest ihrer Vermählung feiern; ihre Auserwählten sind ein Apotheker, ein Schiffsoffizier und zwei Kaufleute.

Fürth, 30. Mai. Aus der letzten Magistratssitzung weiß der „Nürnb. Anz.“ folgendes Curiosum zu melden: Der Maler Hommel theilt mit, daß ihm sein verstorbener Vater die Taufnamen Ferdinand Lassalle beigelegt habe. Da er nun zum Militär komme, befürchte er, daß der Name Lassalle Anstoß errege und auch sonst geeignet sei, sein Fortkommen zu erschweren, weshalb er um Streichung dieses Namens bitte. Das Gesuch wurde genehmigt und nur als Ferdinand wird Hommel demnächst Stechschritt und Griffe machen.

Vlissingen, 2. Juni. In Folge Bruchs der pneumatischen Bremse fuhr heute Nacht der Postzug in den Wartesaal des Bahnhofs hinein, nachdem Wände und Thüren zersplittert waren. Zwei Schaffner wurden dabei getödtet, zwei Maschinisten schwer und ein Passagier leicht verletzt.

Petersburg, 2. Juni. In dem an der Simbirsker Zweiglinie der Moskau-Kasan-Bahn gelegenen Dorfe Sjuksum brach vorgestern nach dem Passiren eines Eisenbahnzuges Feuer aus, durch welches die halbe Ortschaft in Asche gelegt wurde. Die erbitterten Bauern bewarfen einen später vorbeifahrenden Zug mit Steinen, in Folge dessen werden jetzt die Züge von Gendarmen begleitet.

Kopenhagen, 3. Juni. Der Einbrecher im Marineministerium, welcher kürzlich 6000 Kronen erbeutete, ist ein im Ministerium angestellter Zeichner, Namens Sievertsen.

Kairo, 2. Juni. Bisher sind insgesammt zehn Erkrankungen an der Pest in Alexandria vorgekommen und zwei Todesfälle. An anderen Orten sind keine Pestfälle vorgekommen. In den letzten 24 Stunden sind keine Erkrankungen bekannt geworden.

Standesamt vom 3. Juni.

Geburten: Restaurateur Otto Wohlert, T. — Kgl. Schutzmann August Didszuhn, T. — Arbeiter Paul Harwardt, S. — Kaufmann Emil v. Kozyczkowski, S. — Tischler- und Zimmergeselle Zacharech, S. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Kaufmann Gustav Ferdinand Schulz zu Thorn und Emmeline Ottilie Antoniette Rosenberg hier. — Schlossergeselle Arthur Max Kovinas und Minna Luise Pauline Benkmann, beide hier. — Faßkellner Rudolf Emil Goswig zu Zoppot und Anna Helene Engler zu Hochstrieß. — Arbeiter Franz Maschke hier und Auguste Ernestine Zielke zu Borroschau. — Zimmergeselle Johann Boleslaw Maschke und Helene Bertha Emilie Drewniack, beide hier.

Heirathen: Bildhauer Friedrich Kirstein und Emma Poddig. — Malergehilfe Anastasius Jentkiewicz und Bertha Gringel. — Maurergeselle Linus Wittstock und Marie Krest. — Kutscher Otto Klatt und Martha Deutrich. — Arbeiter Theodor Holz und Emma Klebb. — Arbeiter Heinrich Litsch und Alma Rebenstock. Sämmtlich hier. — Gasthofbesitzer Johann Olszewski zu Ostrau und Johanna Hubrich, geb. Draheim hier.

Todesfälle: Frau Rosalie Gehrmann, geb. Hendrich, 62 J. — Eigenthümer Eduard Karl Friedrich Schröder, 41 J. — T. d. Maurergesellen Ferdinand Döhring, 9 J. 9 M. — Rentier Karl Eduard Schulz, 83 J. — S. d. Kellners Hermann Klawikowski, 5 M. — Arbeiter Gustav Hallmann, 25 J. 6 M. — Frau Mathilde Marschalkowski, geb. Potrykus, 57 J.

Danziger Börse vom 3. Juni.

Weizen war heute bei kleinem Angebot und wurden unveränderte Preise bezahlt. Bezahlt wurde für inländischen hochbunt 766 und 780 Gr. 162 M, rothbunt 761 Gr. 160 M, roth 777 Gr. 162 M, für polnischen zum Transit bunt bezogen 740 Gr. 112 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 694, 697, 705 Gr. 137 M, 708 Gr. 138 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Erbsen polnische zum Transit mittel 103, 106 M, Futter 94, 102 M, Golderbsen 90 M per Tonne bezahlt. — Hafer inländ. 128, 130, 131 M per Tonne gehandelt. — Weizenkleie grobe 3,85, 3,90 M, mittel 3,82½ M per 50 Kilogr. bez. — Spiritus unverändert. Contingentirter loco 59,25 M Br., nicht contingentirter loco 39,50 M Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 2. Juni. Wind: S.

Angekommen: River, Thames, Kvale, Santa Fe, Quebrachoholz.

Gesegelt: Bernhard (SD.), Arp, Libau, leer. — Stettin (SD.), Brüsch, Stettin, Güter. — Wilhelm (SD.), Stähr, Hamburg, Güter. — Vistula (SD.), Mitchell, Leith, Zucker.

Den 3. Juni.

Gesegelt: Breslau (SD.), Simon, Rotterdam, Güter. — Kantho, Pettersson, Strömstadt, Getreide. — Wilhelmine, Jensen, Kolberg, Holz.

Im Ankommen: 1 Dampfer, 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Durch Anfragen veranlaßt und um Verwechslungen vorzubeugen, zeige ich meinen geehrten Kunden ergebenst an, daß ich mit der hier in der Brodbänkengasse 9 neuerrichteten Weinhandlung (Bodega), dessen Inhaber mit mir gleichen Namen hat, in keinerlei Verbindung stehe. Mein Geschäft, en gros u. en detail, befindet sich wie bisher einzig und allein nur in meinem Hause **Brodbänkengasse 40.** (6790

Josef Fuchs, Weinhandlung.

A. L. MOHR'sche neue Margarine

„MOHRA"

spritzt nicht, wie andere Margarine
bräunt genau, wie feinste Naturbutter
schäumt genau, wie feinste Naturbutter
duftet genau, wie feinste Naturbutter
ist genau so ausgiebig, wie feinste Naturbutter
ist genau so feinschmeckend, wie feinste Naturbutter

Beim Einkauf von „MOHRA" achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA" an jedem Gebinde sichtbar ist.

Verlagsbuchhandlung von A. W. Kafemann, Danzig.

Soeben erschien:

Die Erkrankung der Sprechstimme, ihre Ursachen und Behandlung,

nebst einer kurzen Hygieine
für
Lehrer, Geistliche, Advokaten und Offiziere
von
Dr. R. Kafemann,
Privatdozent a. d. Universität Königsberg.
Preis 2 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



Bad Polzin.

Endstation der Linie Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineral-Quellen und Moorbäder, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts und Quaglios Methode) Massage, auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Kurhäuser: Friedrich Wilhelms-Bad, Marienbad, Kaiserbad, Kurhaus. 6 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Auskunft ertheilen: Badeverwaltung in Polzin. Karl Riesels Reisekontor und der Tourist in Berlin. (4383



Matjes-Heringe,

feinste Sorten, Schock 2,50, 3, 4, 5—8 M Stück 5, 8, 10—15 ₰. Neue Schottische Salzheringe 1899er Fang Schock 1,50, 2—3 M. Ganz große Fett- und Fullheringe, besonders zum Braten und Räuchern, Schock 2,50, 3, 4—5 M, Stück 5, 8—10 ₰, sämmtliche andere Sorten Salzheringe in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Postfäßchen Matjes und Schotten à 2,50 u. 3 M franco jeder Poststation. Mit Wiederverkäufern werden besonders bei Abnahme von ganzen Tonnen bedeutende Ausnahmen gemacht. (6728

H. Cohn, Herings- u. Käse-Handlung, Fischmarkt 12 und Markthalle Stand 134/137.



Ueber
P. Kneifel's Haar-Tinktur.

Eine Dame in Görlitz: Frau Reiner, Landskronenstraße, hat die Güte gehabt, mit der Erlaubniß zur Veröffentlichung, mitzutheilen, daß sie nach Gebrauch von Kneifel's Haar-Tinktur nicht nur neues Haar wieder erhalten hat, sondern auch ein großer kahler Fleck wieder vollständig mit Haaren bedeckt ist, nachdem sie vorher alle möglichen Essenzen und Pomaden gänzlich vergeblich gebraucht hat. Görlitz, den 6. Juli 1897. — Dieses vorzügl. Cosmeticum ist in Danzig nur echt bei **Alb. Neumann, Langer Markt 3, u. Lietzau's Apotheke, Holzmarkt 1. In Flac. zu 1, 2 u. 3 M**

An die Radfahrerschaft Danzigs und Umgebung!

Der Danziger Verein für Radfahrwege macht sich die Anlage, Verbesserung und Instandhaltung der Radfahrwege zur Aufgabe. Da eine ersprießliche Wirksamkeit des Vereins ohne genügende Mittel nicht denkbar ist, so ersuchen wir hierdurch im Hinblick auf die ausschließliche Verfolgung des obigen Zwecks alle radfahrenden Damen und Herren und sonstigen Interessenten die gemeinnützigen Bestrebungen des Danziger Vereins für Radfahrwege durch Beitritt als Mitglied nach Kräften zu unterstützen.

Der jährliche Mindestbeitrag ist auf 3 M festgesetzt und liegen Anmeldeformulare in den Expeditionen der hiesigen Zeitungen sowie den Fahrradhandlungen zur Einzeichnung aus. Auch nehmen Beitrittsanmeldungen Vereinsmitglieder, sowie der unterzeichnete Vorstand bereitwilligst entgegen.

Der Vorstand
des Danziger Vereins für Radfahrwege.

Dr. Magnussen, 1. Vorsitzender, Heil. Geistgasse 132. **J. Krause**, 1. Schriftführer, Langfuhr, Johannisthal Nr. 3. **E. Bölkner**, 1. Kassirer, Hopfengasse 26. **Dr. Kohtz**, Wegewart, Vorst. Grab. 40. **J. Frömert**, 2. Vorsitzender, 1. Damm 17. **P. Suhr**, 2. Schriftführer, Dominikswall 7. **A. Schubert**, 2. Kassirer, Langgasse 6/8.

Sonnenschirme,

größte Auswahl in Neuheiten,

Regenschirme

von 1,50—36 Mk. — Bezüge und Reparaturen.

Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik. Langgasse 35. (6820

Luftkurort Carthaus

(Cassubische Schweiz)

Bergmann's Hôtel

Haus I. Ranges, vollständig neu renovirt,
empfiehlt sich bestens für
Kurgäste, Touristen u. Ausflügler.

Bei größeren Gesellschaften und Vereinen bitte um vorherige Anmeldung der ungefähren Personenzahl und sind Säle sowie Garten zur gefl. Benutzung vorhanden. (6807

Hochachtungsvoll
A. Haase, Besitzer.

Für tadellose Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Damen- u. Herren-Frisir-Salon's

I. Ranges
Emil Matthes, Langfuhr, Hauptstr. 68.
Einziges Geschäft am Platze
Damen-Kopfwäsche mit patent. Trockenapparat.
Abonnements in und außer dem Hause.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Papier-, Galanterie-, Lederwaaren- u. Malartikel-Geschäfts.

Bewillige bei Einkäufen 20 % Rabatt!

Verkaufe viele Artikel bedeutend unterm Kostenpreis, da der Laden vermiethet ist und bald geräumt werden muß.

Wilhelm Herrmann,
Langgasse 49. (6678

Koffer, Taschen und Reisekästen,

in großer Auswahl
von 2,25 bis elegantestem Genre.
Specialität:
Rindleder-Koffer und Taschen
Adolph Cohn Wwe.
Langgasse Nr. 1. (Langgasser Thor.) (6815

Cravatten-Pflasterung.

Man kann sich eine ungefähre Vorstellung machen von der großen Auswahl des **Jockey-Club's** in Cravatten, wenn man bedenkt, derselbe wäre im Stande, die ganze Langgasse und Langenmarkt mit denselben zu belegen. Gestern kam noch eine große Kiste an und kann deshalb Niemand etwas Neueres darin bieten; es braucht ja nicht extra erwähnt zu werden, daß dieselben geschmackvoll sind, dieses ist ja schon lange bekannt. Der große Bedarf ermöglicht es auch, so billige Preise zu stellen. (6789



Möbel, Spiegel, Polstersachen

aller Art in verschiedenen Preisen, darunter: Paradebettstelle compl. von 45 M, eleg. Plüschgarnituren von 135 M an, Buffets, echt Nußbaum, von 120 M an u. s. w.
Ganze Aussteuern bei besonders billiger Preisstellung empfiehlt die

Möbelfabrik, Brodbänkengasse 38,
vis-à-vis der Kürschnergasse.
Sichere Kunden Credit. — Transport gratis.
Nichtvorhandenes wird laut Zeichnung angefertigt. (6454

Ostseebad Heubude.

Telephon 546. Specht's Etablissement. Telephon 546.

Sonntag, den 4. Juni 1899:

Grosses Militair-Concert,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des Infanterie-Regts. Nr. 128.
Anfang 4 Uhr. (6806
Entree à Person 15 ₰. Kinder unter 10 Jahren frei.
H. Manteuffel.

Dr. Dr. Kahlbaum in Görlitz.

Heilanstalt für Nerven- u. Gemütskranke beiderlei Geschlechts.
Aerztliches Pädagogium für jugendliche Nerven- u. Gemütskranke.

Gesunde Höhenlage, umgeben von Gärten und Parkanlagen.

Alle Hülfsmittel der modernen Nervenpathologie.

Ausser den dirigirenden Aerzten Dr. Karl u. Dr. Siegfried Kahlbaum zwei Oberärzte, mehrere Assistenzärzte, wissenschaftl. u. Handfertigkeits-Lehrer.

Ausführliche Prospekte frei. (6027

W. Benger Söhne — WOLL-REGIME. — System Prof. Dr. Jaeger.

Dr. Jaegers Normal Woll System — W. Benger Söhne Bregenz — Alleinig concessionirt — Rein Wolle — Prof. Dr. G. Jaeger

Grösster Schutz gegen Kälte u. Hitze sind:

Benger's

allein echte
Normal-Unterkleider.
Prämiirt mit 5 goldenen Medaillen.
Illustrirte Kataloge gratis.

Niederlage bei August Momber.

Fernsprecher No. 413. Fernsprecher No. 413.

Tapeten

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.
Musterkarten franko.
Für Neubauten Extra-Rabatt.

Linoleum,

Stückwaare, abgepasste Teppiche u. Läufer
in verschiedenen Preislagen.

W. Manneck

Grosse Gerbergasse No. 3. (6831

Lotterie.

In der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Aachener Dombau-Lotterie. — Ziehung vom 13. bis 16. Juni 1899. ¼ Loos 2,50 Mk. ½ Loos 5 Mk. ¹/₁ Loos 10 Mk.

Berliner Pferde-Lotterie. — Ziehung am 11. Juli 1899. Loos 1 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung"

Afrika.

Ein jung. Mann, evang., 33 Jahre alt, Verwalter, jährl. Eink. 3000 M b. fr. Stat., bereits 5 Jahre hier, sucht, da es ihm an jeder Damenbek. fehlt, sich auf dies. Wege zu verheirathen. Nicht unverm. Damen im Alter v. 20—30 J., welche auf dieses ernstgem. Gesuch reflectiren, mögen ihre gen. Adr. nebst Photogr. unter Palme, postl. Victoria, West-Afrika, einreichen.

Neptun-Pastillen

sicheres Mittel gegen
Seekrankheit.
Zu haben in allen Apotheken.
Depôts: Adler-Apotheke, Zoppot, Apotheke in Neufahrwasser.

Kleie-Versteigerung.

Mittwoch, den 7. Juni 1899, Vormittags 10 Uhr, findet im Magazin IX am Kielgraben öffentlicher Verkauf von Roggenkleie, Futtmehl, Brotabfällen Haferspreu Holzkohlen, alten Materialien, als Leder, Eisen, Blei pp., sowie 10 alten Doppelfenstern statt.

Proviantamt.

Heilung

finden Alle, die an den Folgen jugendl. Verirrung, Geschlechtskrankheit., veralt. Harnröhr., Blasenleid., Ausflüss., Flechten, Syphilis, Quecksilbersiechthum, Schwächezust., Hals-, Haut- und Nervenkrankh. leiden durch die
Homöopathische Anstalt
Frankfurt a. M., Töngesgasse 33/35.
Gegr. 1883. Ueberraschende Erfolge.
Belehrendes Buch 50 Pfg.
Nach auswärts brieflich.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

* Bureau in Berlin: Leipzigerstrasse 26.

Feinste
Centrifugen-Grasbutter

p. ℔ 1,00 täglich frisch empfiehlt
Werdermeierei Poggenpfuhl 30.

Visitenkarten

in vielen schönen Mustern
fertigt die
Buchdruckerei A. W. Kafemann,
Danzig.

Aeltestes u. renommirtestes Institut für
Geschäftsbücher-Bearbeitungen
und
Buchführungs-Unterricht
Gustav Jllmann,
Bücher-Revisor.
Hundegasse Nr. 46.

Danzig,
das nordische Venedig,
6 Künstlerpostkarten
nach prämiirten Entwürfen der Postkarten-Concurrenz des Allg. Gewerbe-Vereins zu Danzig 1898.
Clara Bernthal,
Heil. Geist.-u. Goldschmiedeg.-Ecke.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Über 1000 Anerkennungen.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Inseratschein Nr. 22.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 23 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 129 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 4. Juni 1899.

Graf Caprivis Brief über die Schlacht bei Mars la Tour.

Von Prof. Dr. Max Schneidewin.

Als Graf Caprivi mir am 9. August 1895 den Brief über seinen Antheil an dem glücklichen Ausgange der Schlacht bei Mars la Tour schrieb, kam es ihm gewiß nicht in den Sinn, daß über die Worte, die ihm in rein privater Mittheilung einmal in einem halben Stündchen in die Feder flossen, noch einmal eine Polemik mit einem gleich hochgestellten Kameraden und beinahe so etwas wie eine Zeitungsfehde entbrennen würde.

Ich könnte mich vielleicht einer Indiscretion gegen den Mann anzuklagen haben, gegen den ich während seiner Kanzlerzeit in vier und auch nach dieser in zwei weiteren Schriften eine so hohe und aufrichtige Verehrung an den Tag gelegt habe. Aber meine Veröffentlichung dieses Briefes geschah aus rein sachlichem Antriebe, als bald nach dem Tode Caprivis die „Köln. Ztg.“ die kriegerischen Verdienste des Verstorbenen mit besonderer Betonung seines Antheils an der Schlacht bei Mars la Tour in längerer, fachmännischer Darstellung beleuchtete. Ich dachte: Zu diesem Punkte steht mir ja ein Actenstück von Caprivis eigener Hand zu Gebot in einem Briefe, aus dem ich dann nur den auf jene Schlacht bezüglichen Passus veröffenllicht habe. Daß Caprivi sich selbst in einem Privatbriefe an einen Laien umsichtig und besonnen über sein eigenes Verdienst ausdrücken würde, war und ist mir noch eine auf seinen Charakter gegründete Ueberzeugung; daß er bei einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Mittheilung vielleicht alles noch peinlicher auf die Wagschaale gelegt haben würde, ist freilich doch immerhin anzunehmen. Die „Schmach, die Unwerth schweigendem Verdienst erweist“, hat der edle Mann leider reichlich erfahren und ihr eben sein mit Recht vielbewundertes strengsoldatisches Schweigen entgegengesetzt: von mir, das darf ich sagen, fühlte er sich verstanden und gewürdigt, und so stehen in seinen Briefen an mich — deren ich zwanzig besitze — bisweilen auch Bekenntnisse ruhigen und stolzen Selbstgefühls.

Ich persönlich zog keineswegs aus diesem Briefpassus besondere Nahrung für die Erhöhung meiner Werthschätzung des Mannes, der ihn geschrieben. Meine Werthschätzung des ausgezeichneten Mannes beruhte auf gänzlich anderen Grundlagen. Mochte er auch wirklich, wie ich das natürlich annahm und auch noch annehme, „die Lage beim Feinde“ am 16. August 1870 allein unter unseren höheren Commandirenden richtig beurtheilt haben — daß die Franzosen noch nicht die Argonnen gewonnen haben konnten, sondern wenige Wegstunden westlich von Metz concentrirt stehen mußten —, so war das nur ein rein technischer Schluß aus dem Zusammentreffen von Erwägungen des gesunden Menschenverstandes und der Einschätzung der eingelaufenen Meldungen von Aufklärungs-Abtheilungen, und für mich kein Gegenstand der Bewunderung. Meine Hochschätzung des Mannes beruhte auf dem für mich sicheren Gefühl, daß er in der unsäglich delicaten Lage eines ersten Nachfolgers des gefeierten großen Bismarck mit staatsmännischer Einsicht und feinem Tact 4½ Jahre lang seiner exorbitant schwierigen Aufgabe nach Menschenmöglichkeit gerecht geworden war und an weithin sichtbarem Platze die trefflichsten menschlichen und männlichen Eigenschaften bewährt hatte. Vor allem aber darauf, daß mir von der Ausstrahlung einer so harmonischen Gesinnung, wie sie der zweite Reichskanzler repräsentirte, von so hoher Stellung aus ein günstiger Einfluß auf das ganze deutsche Geistesleben zu erhoffen schien, das durch die Einwirkung der gigantischen, durch seine Thaten noch gewaltiger gemachten Persönlichkeit Bismarcks in eine mir doch schief dünkende Bahn gerathen zu sein den Eindruck machte. Ich hoffte, daß dieses auch die geheimste und tiefste Absicht sei, die den Kaiser bei der Wahl dieses Reichskanzlers geleitet hätte. Bismarck hatte, zum Theil mehr als er das selber wollte, die vielfach tonangebende Schaar seiner ausgesprochensten Verehrer in solchem Maße mit dem nationalen Geiste erfüllt, daß der philosophische, der religiöse, der humane, ja selbst der wissenschaftliche und künstlerische Geist daneben in der Gesammtconstitution der deutschen Gesinnung nicht den ihnen gebührenden Antheil bewahren konnten. Der nationale Gedanke war in Caprivi, dem Schöpfer der gewaltigen Heeresverstärkung von 1893, dem hervorragenden Offizier in den großen Einigungskriegen, vollauf bewahrt, aber er konnte nicht als eine so ganz vorwiegende Verkörperung dieses Gedankens erscheinen wie der weltgeschichtliche Führer zur deutschen Einheit; dem religiösen Bedürfnisse der Menschennatur hatte er in jener Januarsitzung des preußischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1873 die goldensten, monumentalsten Worte geliehen; die Humanität vertrat er in seiner Gerechtigkeit, seiner Schlichtheit und Selbstverleugnung und seiner Noblesse gegen die politischen Gegner; dem wissenschaftlichen und künstlerischen Geiste legte er wenigstens nicht durch Hypertrophisirung des nationalen Gedankens Hindernisse in den Weg. Diese Auffassung des trefflichen Mannes zu fördern, hatte ich mich in meinen früheren Schriften zu Gunsten des zweiten Reichskanzlerthums mit leider nur schwachem Erfolge bemüht: nur die gemäßigt Freisinnigen stimmten ihr zu, diese aber auch ohne meine Bemühung, ihre Führer, wie Rickert, Barth, Bamberger, Alexander Meyer in glänzender und origineller Fassung ihres Urtheils. Denen, die aus Bismarck-Enthusiasmus geschworene Feinde des „neuen Curses“ waren, hielt ich es für unmöglich, gegen einen in sich verfestigten Willen eine gerechtere Meinung über den neuen Curs einzuflößen. Aber für jetzt konnte wenigstens der Soldat Caprivi selbst in ihren Augen noch steigen, und um das zu bewirken, hielt ich den Brief über die Schlacht bei Mars la Tour für ganz geeignet. Daneben glaubte ich, daß er für die rein geschichtliche Wahrheit nicht unbedeutsam sei.

Der commandirende General des 10. Armeecorps im großen Kriege, v. Voigts-Rhetz, wurde durch diesen Brief allerdings ein wenig durch seinen Generalstabschef verdunkelt. Aber ich hatte mehrfach in Zeiten, wo mir eine Vorliebe für Caprivi noch nicht im mindesten aufgegangen sein konnte, von zuverlässigen und umsichtigen Offizieren des 10. Armeecorps gehört, daß sie im Kriege 1870/71 doch öfters den bestimmten Eindruck gehabt hätten, ihr Commandirender sei auf Grund körperlichen Zurückganges nicht mehr ganz der eminente Führer, als der er im Feldzuge von 1866 in der Stellung eines Generalstabschefs der ersten Armee (des Prinzen Friedrich Karl) so grünenden Lorbeer geerntet hatte; es hätte ihnen mehr den Eindruck gemacht, als ob er „geschoben“ würde, als daß die höchste Initiative in der Führung des Corps bei ihm lag. v. Voigts-Rhetz' Arzt hatte mir in den siebziger Jahren. der Zeit zwischen seiner Pensionirung (1873) bis zu seinem Tode (1877) einmal erzählt, daß bei dem bedauernswerthen hochverdienten General Gehirn„verödung“ — „also, nicht gerade Gehirnerweichung — eingetreten sei. Ein solches, langsam sich anspinnendes Leiden konnte also sehr wohl seine leichten Schatten schon Jahre lang vorausgeworfen haben. Unrühmlich konnte ja ein rein körperliches Leiden für den einst so ausgezeichneten Heerführer auf keine Weise sein, es erfüllte nur mit tiefem menschlichen Mitgefühl.

In die sachliche Controverse will ich mich als Laie, und gar als Laie, dem im Grunde seines Herzens doch nicht verständlich ist, daß die Menschen sich noch heute zu Hunderttausenden aufsuchen können, um sich so etwas anzuthun wie in der Schlacht, natürlich nicht einmischen. Möchte die wirkliche Wahrheit der Sache, wie sie in der That verlaufen ist, auf alle Fälle festgestellt werden, zu wessen Gunsten oder Ungunsten sie auch ausfallen mag! Bei mir könnte das Bild Caprivis es durchaus vertragen, daß er sich etwa in eine Rückerinnerung dieser Begebenheiten eingelebt hätte, welche ihm fremdes Interesse in der Weise nicht einräumen könnte. Und selbst wenn seine Auffassung der Sache und seines Verdienstes nicht siegreich aus der fachmännischen Erörterung hervorgehen sollte, so würde ich, um ihm nicht einen schlechten Dienst erwiesen zu haben zu scheinen, an den Charakter des Entschlafenen appelliren, der doch sicher den Gesinnungskern in sich trug, daß die Wahrheit höher stehen muß als jede Rücksicht auf Personen. Nur über den Einen Punkt eine Bemerkung: Wenn Caprivi die Meldung des Generals v. Rheinbaben vom 15. August, Nachmittags 5½ Uhr, daß die französische Armee noch in und westlich bei Metz stand, nicht weiter befördert hat, so „stand“ ja, wie General v. Voigts-Rhetz-Naumburg selber sagt, die gleiche Kunde von diesem Sachverhalt „beim 3. Corps fest“. Caprivi muß das also gewußt haben; weitere Truppentheile (außer etwa dem 11. Regiment) aber standen noch zu weit östlich zurück, als daß sie zum 16. auf dem Plateau von Vionville hätten eintreffen können.*) — Die Veranlassung, daß Graf Caprivi gerade einen Brief über die Schlacht bei Mars la Tour an mich richtete, lag darin, daß ich im Sommer des Jubiläumsjahres 1895 einen kleinen, 10 Jahre früher in einer Zeitung veröffentlichten Aufsatz „Eine Wanderung über das Schlachtfeld des 16. August 1870“ in besonderem Neudruck herausgegeben, mit einem 12 Seiten langen Nachwort: „Zur Ehrung des Chefs des Generalstabes des 10. Armeecorps während des großen Krieges, Oberstleutnants, nachmaligen commandirenden Generals und Reichskanzlers v. Caprivi“ versehen und ein Exemplar davon in die Einsiedelei von Skyren geschickt hatte. Stellen aus diesem Nachworte herauszuheben würde den mir gemessenen Raum überschreiten. Es war mir in der Erinnerung ziemlich fremd geworden, als ich es aber bei dieser Gelegenheit jetzt selbst einmal wieder las, hat es — mir selbst einen großen Eindruck gemacht. Welcher Schriftsteller hätte dergleichen nicht einmal früheren, vergessenen Arbeiten seiner eigenen Feder gegenüber erlebt? Ich sah in mein eigenes Herz, zum Theil das Herz meines Herzens; die Betrachtung weitete sich zu Fernblicken aus großen Principien . . . . Das „Nachwort“ enthält die Quintessenz des Themas „Bismarck und Caprivi“, dem ich öfters alles, was an heißer Gerechtigkeitsliebe in mir sich regte, gewidmet habe.**)

*) General z. D. v. Lessing sagt jetzt im „Militär-Wochenbl.“ vom 10. Mai, S. 1114, daß die Absendung der Rheinbaben'schen Meldung vom Chef des Generalstabes des 10. Corps an das Obercommando ihm eine Unmöglichkeit, das Fehlen derselben in den Acten des Obercommandos aber aus mancherlei Ursachen ganz wohl erklärlich erscheine, gleichwie verschiedene Meldungen dort fehlten, deren Eingang doch anderweitig gewiß sei.

**) Anm. d. Red. Das Heftchen ist bei Fuendeling, Hameln und Leipzig, erschienen.

Eine neue Krankenversicherungsnovelle.

Nach den Aeußerungen von Regierungsvertretern gelegentlich der Berathungen über das Invalidenversicherungsgesetz kann es nicht zweifelhaft sein, daß an die Ausarbeitung einer neuen Krankenversicherungsnovelle für eine nahe Zeit gedacht wird. Die erste und bisher letzte dieser Art hat am 1. Januar 1893 ihre Geltungskraft erlangt, und man hat überall zugestanden, daß sie bedeutende Verbesserungen mit sich gebracht hat. Wenn nach verhältnißmäßig kurzer Zeit an eine Wiederholung der Revision herangetreten werden soll, so werden dazu namentlich Gründe beigetragen haben, welche in Verbindung mit anderen Versicherungszweigen stehen, darunter auch die Regelung der Krankenversicherung in Verbindung mit der Gewährung von Renten für vorübergehende Invalidität. Wenn nicht alles täuscht, wird die Neuerung im Invalidenversicherungsentwurf, wonach diese Renten schon nach ununterbrochener 26wöchiger Erwerbsunfähigkeit an Stelle der bisherigen 52wöchigen gewährt werden sollen, Gesetz werden. Dann würde sich die Lücke, welche zwischen Kranken- und Invaliditätsversicherung besteht, schon wesentlich zusammengeschoben haben, aber immer noch insofern bestehen, als die meisten Krankenkassen nur Unterstützungen von 13wöchiger Dauer kennen. Es liegt deshalb in der Absicht, die Krankenunterstützung, die nach dem Gesetz auch jetzt schon ausgedehnt werden kann, so zu erweitern, daß sie mit der erwähnten Bestimmung mit der Invaliditätsversicherung zusammenfallen, also in allen Krankenkassen auf 26 Wochen bemessen wird. Die erste und wichtigste vorher zu entscheidende Frage ist die, ob die Krankenkassen im Stande sein werden, die dadurch entstehenden Mehrlasten zu tragen. Auf Grund von Ergebnissen großer Krankenkassen, welche schon jetzt eine über die gesetzliche Dauer hinausreichende Unterstützungszeit kennen, sind die Mehrkosten auf etwa 10 Millionen Mk. oder für jedes Mitglied einer Kranken- und Hilfskasse auf etwas über eine Mk. geschätzt. Es ist nicht sicher, daß alle Kassen die neue Last zu tragen im Stande sind. Es würde dann die Frage entstehen, ob nicht etwa Vorsorge zu treffen wäre,

Sein Recht?

Roman von Elisabeth Gnade.

20 [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Zweiter Theil.

VIII.

Es hatte lange geregnet, und der mäßig große, ein wenig verwilderte Rinkower Garten trug die Spuren davon. Auf den Rabatten, welche den Mittelweg einrahmten, waren die Päonienbüsche breit auseinander gesunken; ihre blutrothen, übergroßen, halb zerblätterten Blumen lagen schwer auf dem durchweichten Kies. Die Akazienbäume hatten Hunderte von kleinen, weißen Schmetterlingsblüthen auf den Rasen heruntergestreut, alle Blätter an Büschen und Rosenstöcken glänzten blank und feucht.

Das Wohnhaus war ein etwas düsteres, älteres, einstöckiges Gebäude, das oben nur in einem Dachausbau ein paar Erkerstübchen und einige Kammern barg. An der dem Garten zugewendeten Breitseite lag eine langgestreckte, über das Niveau des Bodens nur um zwei Stufen erhöhte Veranda, welche von Aristolochia und Gaisblatt umrankt und von alten, hohen Silbereschen überschattet war.

Hier saß Gerhard im Hintergrunde auf einem langen, bequemen Korbstuhl vor dem noch unberührten Kaffeetisch. Eine warme Decke war über seine Knie gebreitet.

„Mathy, — ich glaube, jetzt kommt er!“

Mathy trug eine Schale voll Erdbeeren herbei und setzte sie auf den Tisch.

„Nein, Gerhard, das muß ein Arbeitswagen sein. Unserer rasselt anders.“

„I, hör doch! Es klingt doch so! Was ist denn die Uhr?“

Mathy zog sie aus dem Gürtel.

„Halb fünf.“

„Ganz genau? Du sagst es mir immer nicht genau!“

Mathy lachte.

„Na, es fehlen noch drei und eine viertel Minute zu halb.“

„Siehst du! Also zuerst wieder falsch! Ich muß doch sehr bitten —“

„Aber Gerhard, einziger, erbarm' dich, das ist doch wirklich egal!“

„Natürlich, für Euch ist das egal, aber wenn ich nach der Uhr frage, und es heißt: halb fünf — und nach 'ner Weile frage ich wieder, und es heißt wieder: halb fünf — und ich bin die ganze Zeit über gar nicht vorwärts gekommen — so ist das für mich wirklich durchaus nicht egal.“

„Hör mal: ich glaube, jetzt kommt er!“

„Ach, du willst mich bloß auf andere Gedanken bringen. Wenn es wirklich noch nicht halb fünf ist, kann er noch knapp da sein. Wann kommt doch der Zug in S. an?“

„Um drei — d. h. zwei Uhr fünfundfünfzig.“

„Na eben. Gute anderthalb Stunden braucht der Wittkowski doch. Ich wollte ihm auch nicht rathen, daß er wieder so jagt mit den Kutschpferden wie neulich. — Mathy hast du auch nicht vergessen, dem Wittkowski die Posttasche noch einmal zu geben?“

„Nein, nein, die hat er mit.“

„Sag mal, hältst du es für möglich, daß ich heute schon eine Antwort bekomme?“

„Von Lademann? Nein, Gerhard, das glaub' ich nicht.“

„Wann hab' ich ihm doch —“

„Es war ja erst vor vierzehn Tagen, Mittwoch vor vierzehn Tagen. Da nimmt sich wohl jeder Redacteur länger Zeit!“

„Vielleicht hat er Mitleid mit mir! Ich hab' ihm ja — du hast ihm doch genau so geschrieben, wie ich dir dictirt?“

„Natürlich.“

„Ach, sieh doch 'mal, Mathy, ob meine Decke auch ordentlich um mich herumgestopft ist. Es kommt mir so kalt an die Füße, ich bin ganz verklamt von unten.“

Mathy bückte sich, um nachzusehen und nachzubessern. Als sie sich wieder aufrichtete, fragte Gerhard:

„Was ist jetzt die Uhr?“

„Fünf Minuten über halb fünf.“

„Wenn bloß der Zug sich nicht wieder verspätet, dann ist es immer so gräßlich unberechenbar.“

„Weißt du, es regnet ja nicht mehr, ich geh' mal auf den Hof und schaue nach dem Wagen aus.“ Mathy griff nach ihrem Schirm, der in der Ecke zwischen grünen Ranken lehnte. Es klärt sich ganz schön auf.“

„Wenn du ihn siehst, rufst du mir aber gleich zu, hörst du, Mathy? Mathy, hörst du? Laß mich nicht wieder im Stich!“

Sie war schon in dem länglich schmalen, gemüthlichen, durch die Veranda stark verdunkelten Eßzimmer, wo den Fenstern gegenüber Gerhards „Kiefernwald“ und einige seiner Studien hingen. Sie setzte sich ihren großen Strohhut vor dem Spiegel auf und sah, während sie die Nadel durch's Haar drückte, aufmerksam hinein.

Ob er mich wohl verändert finden wird? Ich bin gewiß ganz alt und häßlich geworden in den zwei Jahren!

Sie holte mit spitzen Fingern ein paar weichwellige Löckchen unter der Hutkrempe hervor, schob sie tiefer in die Stirn und zupfte noch das blaue Band zurecht, das den Stehkragen ihres Kleides überdeckte.

Man sieht hier doch nichts ordentlich! Das schreckliche grüne Licht macht Einen so blaß!

An der Hofseite war vor dem Hause keine überdachte Veranda, sondern nur ein offener, von Bäumen beschatteter Beischlag. Die Wirthschaftsgebäude standen in ziemlich engem Halbkreise herum. Mathy raffte ihr Kleid in die Höhe und ging seitwärts bis an die Ecke des Gartenzauns, von wo sich ein Stück des Weges nach S. überblicken ließ.

Da rollte der Wagen gerade heran, und zwischen dem überhängenden Halbverdeck und der hochgezogenen Lederschutzdecke tauchte Antons Gesicht auf. Mathy schwenkte ihren Schirm mit der einen Hand, das Taschentuch mit der anderen und rief voll offenherzlicher Freude:

„Anton! Willkommen! Willkommen!“

Nun sah auch er die helle Gestalt vor den grünen Büschen.

„Wittkowski, halt! Halten Sie! Wie geht denn hier der Tambour auf? So, ich hab' schon!“

Anton sprang heraus und kam Mathy entgegen, die Tuch und Schirm fallen ließ, ihm beide Hände entgegenstreckte und unter dem großen Hut hervor mit lachenden leuchtenden Augen in sein Gesicht sah.

„Anton! Lieber guter Anton!“

„Guten Tag, meine liebe Schwägerin!“

Sie hing sich an seinen Arm und führte rasch den Gast dem Hause zu, während der Wagen im Schritt nachfolgte.

„Nun sage aber bloß, Anton: wie war es möglich, daß du dich die ganzen zwei Jahre nicht bei uns hast sehen lassen? So etwas Unbegreifliches, Unerhörtes! Du — der Gerhard doch so lieb hat — an dem Gerhard so hängt — nein, Anton, ich muß dir wirklich gleich eine ordentliche Strafpredigt halten; es war zu unglaublich! Wie konntest du?“

Er senkte den Blick und sprach wie athemlos.

„Ach siehst du, ich wollte ja auch schon früher — selbstverständlich — aber es kam immer etwas dazwischen —“

„I Unsinn! Das glaube ich garnicht! Als ich jetzt einmal energisch schrieb, da ging es doch mit einemmal. Sie drückte lachend seinen Arm. „Das war gut, nicht?“

„Ja, weil du schriebst, Ihr brauchtet mich —“

„Thun wir auch!“ Mathy nickte ernst. „Wirklich, Anton, wir brauchen dich sehr, sehr nöthig! In jeder Beziehung! Gerhard — na du wirst ja jetzt selber sehen und hören —“

„Wie geht es Gerhard?“

„Sch — da ist er schon!“ Sie hob die Stimme zu fröhlichem Ruf. „So, Gerhard, hier bring ich dir endlich diesen alten, schrecklichen, treulosen Menschen!“

Gerhard stand auf dem Beischlag; jetzt tastete er sich die beiden Stufen hinunter, stolperte und wäre gefallen, wenn nicht Anton ihn gehalten hätte. Wortlos drückte dieser den Bruder an sich.

— „Das kommt davon“, stieß Gerhard heraus: „Mathy, du hast mich natürlich wieder vergessen. — Verzeih, Anton, wenn ich dich nicht so ordentlich — nun, wie geht's? Ich dachte schon, wir würden dich überhaupt nie mehr bei uns begrüßen können. — Du hast uns schmählich warten lassen, mein Alterchen!“

Anton entschuldigte sich von neuem mit gehäufter Arbeit nebst anderer Abhaltung und führte Gerhard ins Haus zurück. Mathy folgte mit freudig-elastischem Schritt und gab dem Mädchen Anordnungen wegen des Gepäckes.

„Du wohnst oben, Anton, in deiner alten Stube, Gerhard hat mir alles gesagt, es ist dir doch recht? Nun mach dich schnell in Ordnung und dann komm zum Kaffee, bitte. Anton, wir freuen uns ja so, daß du da bist!“

Er versprach, sich schnell in Ordnung zu bringen, aber Mathy zog der Kaffeekanne endlich resignirt die wollene, gestickte Wärmmütze über den Kopf, und Gerhard klagte:

„So lange über meine gewohnte Zeit kann ich nicht warten, Mathy. Gieß mir meinen Kaffee ein, wenigstens eine viertel Tasse — mir ist schon ganz schlecht und flau im Wagen.“

„Da ist er!“ rief Mathy dem Hinaustretenden entgegen und wiederholte:

„Anton, wir freuen uns ja so sehr über dich! Nun komm, setz dich. Du, ich glaube, der andere Stuhl da ist bequemer, ich rathe dir gut.“

„O, hier sitze ich ja sehr schön, danke —“

„Wie du willst. Hoffentlich ist der Kaffee auch warm. Ach ja, ganz schön heiß. Und sieh mal, den Kuchen habe ich extra für dich gebacken! Ich selbst! Eigenhändig! Was sagst du?“

Er bedankte sich ernsthaft, treuherzig und Gerhard fragte dazwischen:

„Mathy, was ist es für ein Kuchen? Kann ich ihn auch essen? Ist er nicht zu schwer für mich? Neulich die Bisquittorte bekam mir so schrecklich schlecht —“

Mathy versorgte zuerst den Gatten, und Gerhard begann hastig zu essen und zu trinken. Anton wollte helfen, zureichen, aber Gerhard wehrte ungeduldig ab.

„Bitte sehr, das kann ich allein, so unselbstständig bin ich gar nicht.“

Dabei vergriff er sich, verschluckte sich, und ein Theil des Kaffees tropfte aus der an den Mund geführten Tasse über Kinn und Hand. Mathy fuhr schnell mit der Serviette darüber und Gerhard murrte:

„Dafür kann ich nichts, du hast natürlich wieder zu voll gegossen.“

Gerhard hörte nun fürs erste auf zu trinken und saß empfindlich und schweigsam da.

„Anton, du mußt mir jetzt aber viel erzählen, du kommst ja aus dem großen Leben zu uns Hinterwäldlern. Wie war denn die Jubelfeier bei

daß die Leistungsfähigkeit der Kassen durch Zusammenlegung in dem gegenwärtig vielfach sehr zersplitterten Kassenwesen erhöht würde. Jedenfalls hängt davon, wie diese Schwierigkeit überwunden werden kann, viel für die Entscheidung der ganzen Frage ab.

Die Dienstbotenfrage in Südafrika.

Die Dienstbotenfrage spielt seit der Aufhebung der Sclaverei auch in Südafrika eine Rolle. Die „Südafr. Corr." berichtet darüber aus Johannesburg: Nicht, daß seit dem Tage ihrer Emancipation alle schwarzen Mägde sich in englische „ladies" verwandelt hätten; aber sie sind dumm, faul und gefräßig, wie die Hausfrauen klagen, und der „Baas" wird in seinem Schönheitssinn durch ihre Hautfarbe beleidigt. Die „Boys", unsere schwarzen Hausburschen, sind zu pfiffig, zu frech und zu diebisch; man ist mit ihnen auch nicht zufrieden. Also, kurz entschlossen, man importirt eine Küchenfee aus Deutschland, Holland oder Britannien. Die deutschen sind die gesuchtesten und „German girl wanted" ist eine stehende Rubrik in unseren Zeitungen. Sie sind von Haus aus an schwerere Arbeit und bescheidenere Ansprüche gewöhnt; sie stellen sehr oft nicht einmal die Bedingung, daß ein „boy" für die gröbere Arbeit angestellt ist, die ein englisches Mädchen nie thun würde. Aber auch die deutschen Dienstmädchen haben einen Fehler; einen Fehler so groß, daß er alle Tugenden aufwiegt. Sie heirathen nämlich; und da die Ehe hier jedes Dienst-Verhältniß ohne weiteres und ohne Schadenersatzanspruch aufhebt, so ist das theure, im Voraus bezahlte Reisegeld fast immer verloren. „Seit drei Jahren bringe ich mir in jedem Frühjahr ein Mädchen von Deutschland herüber", klagte kürzlich eine Dame, „und stets habe ich dieselbe traurige Erfahrung gemacht. Auf dem Schiff haben sie sich verliebt, auf der Eisenbahnfahrt ins Land hinein verlobt, und wenn sie vier Wochen hier waren, verheirathet." Der „Club der Hausfrauen" in Johannesburg hat deshalb ein Gesuch an den „Uitvoerenden Raad" beschlossen, daß allen weißen Dienstmädchen das Heirathen verboten werden solle, wenn sie nicht einen mindestens einjährigen Aufenthalt im Lande nachweisen können. Der „Verein braver Ehemänner und solcher, die es werden wollen", schlägt dagegen vor, soviel junge Dienstmädchen aus Europa zu importiren, daß die Zahl der Unbemannten derjenigen der Unbeweibten gleichkomme oder sie übersteige. Mit dieser Herstellung des „Gleichgewichts" glauben sie mehr auszurichten, als mit gesetzlichen Ehehindernissen, zu deren Geltendmachung bei der hier herrschenden Heirathslust selbst Ohm Pauls Präsidenten-Machtfülle nicht ausreichen würde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. Juni.

* **[Verein „Frauenwohl".]** Dem 9. Jahresbericht des Vereins „Frauenwohl", welcher dieser Tage als Druckschrift erscheint und eine ruhige Fortentwicklung aller Unternehmungen bekundet, entnehmen wir in Kürze Folgendes:

Die **Realcurse** wiesen im achten Jahre ihres Bestehens die bisher noch nicht erreichte Zahl von 144 Theilnehmerinnen auf. Eine besonders erfreuliche Zunahme an Hörerinnen sahen die Vorträge über Rechtskunde, welche die „rechtliche Stellung der Frau nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch" behandelten. Die **Kochschule** hatte in diesem Jahre mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sowohl die Commissions-Vorsitzende, wie die Lehrerin wechselten. Das Sommerhalbjahr gestaltete sich wie immer ungünstig, während das Winterhalbjahr eine zunehmende Schülerinnenzahl aufwies. Die Schule wurde von 58 zahlenden Schülerinnen besucht, hatte mehrere Freischülerinnen und eine Lehrschülerin, welche einen Jahrescursus für Haushaltungslehre durchmacht.

Die **Weihnachtsmesse** fand wie üblich im Dezember statt und hatte sowohl was die Leistungen der ausstellenden Damen betrifft wie in pecuniärer Beziehung ebenso glänzende Erfolge als ihre Vorgängerinnen. Auch die so wichtigen Nachbestellungen trafen zahlreich ein.

Die Entwicklung der **Bibliothek** ist in stetem Fortschreiten begriffen, die Zahl der Abonnenten auf 431 gestiegen, da die Mitglieder des Vereins „der weiblichen Angestellten in Handel und Gewerbe" die Bibliothek mitbenutzen dürfen. Durch Geschenke ist der Bestand auf 2149 Bände vergrößert.

An dem Unterrichte der **Bildungs-Abende**, der jetzt auch Stenographie und Zeichnen aufgenommen hat, nahmen 76 Schülerinnen Theil. Die damit verbundenen **Sonntags-Unterhaltungen wurden durchschnittlich von 93 Theilnehmerinnen besucht und boten durch Vorträge** ernster **und heiterer Natur, sowie durch Musik mancherlei** Anregung.

Die Thätigkeit **des Bureaus war ziemlich** dieselbe wie im Vorjahre, nur fand ein erfreuliches Anwachsen der Aufträge bei der Stellenvermittelung statt, dem das Angebot der Stellensuchenden nicht immer nachkam. Die abgeschlossenen Vermittelungen betrugen wieder 50 Procent. Arbeitgeber waren eingetragen 510, gegen 390 im Vorjahr, Arbeitnehmer 419, gegen 388. Die vom Verein gehaltenen Zeitschriften sowie Broschüren die Frauenfrage betreffend liegen dort zur Benutzung der Mitglieder aus, und es sind alle auf den Verein bezüglichen Nachrichten und Erkundigungen daselbst zu erfragen.

Die Ausbildung der **Krankenpflege** ist leider in Folge verschärfter Aufnahmebedingungen am städtischen Lazareth sehr zurückgegangen; das vorgeschriebene Alter von 18 bis 35 Jahren, ebenso die Bedingung, daß nur kinderlose Wittwen und Unverheirathete ohne Anhang aufgenommen werden, verhindert die Ausbildung vieler Frauen, die sich diesem Beruf widmen möchten. Von den früher ausgebildeten Pflegerinnen sind drei fortgezogen; die anderen sind größtentheils begehrt und geschätzt, so daß es sehr bedauerlich ist, daß kein Nachwuchs vorhanden.

Die **Hauspflege** beantragten 155 Familien gegen 51 im Vorjahre. 15 tüchtige Frauen wurden dauernd als Helferinnen eingestellt. 105 kranke Frauen, zumeist Wöchnerinnen erhielten 8—10 Tage Suppen, die in der Kochschule bereitet waren.

Die **Unterhaltungs-Abende** wurden zwei Mal im Winter veranstaltet. Eine Vorstellung im Stadttheater und ein Concert übten große Anziehungskraft und brachten reiche pecuniäre Erfolge. In den Monatsversammlungen hielten Vorträge: Fr. Marianne Heidfeld über „die Hamburger Bundestage", Frl. Bertha Jordan über „Sappho, eine Studie im Lichte der Frauenbewegung", Frl. v. Milde über „Goethe und die Frauenfrage", Frl. Dr. Kastner über „der Gartenbau, ein Berufsfeld für Frauen". Außerdem wurden Referate über die Commissions- und Bundesarbeiten gegeben. Die erste Vorsitzende, Fr. Heidfeld, hat den Verein auf der Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine, der in Hamburg tagte, vertreten. Die von Frl. Emmendörfer eingebrachten und vom Vorstand und Verein durchberathenen Anträge betreffend a) die Förderung der Gesetzeskenntniß, b) die Erstrebung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, c) die Mitwirkung in communellen Schul- und Armenangelegenheiten" wurden von der Bundesversammlung theils den Commissionen als Arbeitsmaterial überwiesen, theils den Einzelvereinen zur Berücksichtigung empfohlen.

---

* **[Wittwenpensionen.]** Nach dem Gesetze vom 1. Juni 1897 ist die Pension der Wittwen von Staatsbeamten von 33⅓ auf 40 Procent der erdienten Pension des Beamten selbst erhöht worden, und zwar mit der Maßgabe, daß die Minimalpension der Wittwe in allen Fällen, wenn sich nach der Berechnung eine geringere Pensionssumme ergeben sollte, jährlich mindestens 216 Mk. beträgt. Diese Aufbesserung soll auf Antrag auch denjenigen Beamtenwittwen in Form einer laufenden Unterstützung zu gute kommen, deren Ehemänner **vor** dem 1. April 1897 verstorben sind, sofern sie dieser Vergünstigung bedürftig sind und insbesondere nicht etwa durch anderweitige Einnahmen ein Gesammteinkommen haben, welches den oben erwähnten Betrag von 40 Prozent bezw. 216 Mk. erreicht bezw. übersteigt. Diese Bestimmung ist anscheinend noch vielen Wittwen von vor dem 1. April 1897 verstorbenen Beamten unbekannt geblieben. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß die fragliche Erhöhung der **Pension nur auf Antrag eintritt und daß voraussichtlich** binnen nicht allzu langer Zeit fernere Anträge dieser Art von der Berücksichtigung werden ausgeschlossen werden, so daß es sich empfiehlt, solche Gesuche, sofern sie nach Vorstehendem gerechtfertigt und nur aus Unkenntniß unterlassen sind, nunmehr baldigst an die letzte Dienstbehörde des Beamten zu richten.

---

* **[Neuerung im Fahrplanwesen.]** Eine interessante Neuerung auf dem Gebiete des Verkehrswesens wird jetzt von der „Industrie und Handel", Patent-Ges. m. b. H., Berlin, eingeführt. Es handelt sich hierbei um eine ingeniöse Uebertragung des allbekannten Princips der Abreißkalender auf das Fahrplanwesen. Eine große Tafel in schmucker Ausstattung, die zunächst in Hotels, Restaurants, Cafés, in den sämmtlichen Filialen der Firma Loeser u. Wolff und in den Bureaux der Berliner Packetfahrt-Actien-Gesellschaft etc. angebracht wird, enthält 30 Blocks, deren abreißbare einzelne Blätter den Eisenbahn-Fahrplan je einer von Berlin ausgehenden Reiseroute aufweisen. Die Rückseite jedes Blattes verzeichnet die für die betreffende Linie wichtigen Verkehrsnotizen (Fahrpreise, Hotels, empfehlenswerthe Bezugsquellen, Cafés, Bäder, Sehenswürdigkeiten der größeren Orte etc.). Ein alphabetisches Register aller auf den Abreißfahrplänen verzeichneten Orte erleichtert das Finden der gewünschten Fahrstrecken ungemein.

---

* **[Die große Schalterhalle]** der Hauptpost in der Langgasse hat seit gestern als letztes Ausstattungsstück die bisher noch fehlende große Uhr erhalten. Dieselbe ist über dem Schalter der Brief-Ausgabe gegenüber dem Eingang zur Schalterhalle angebracht, wo sie von allen Seiten der Halle deutlich gesehen werden kann.

Standesamt vom 2. Juni.

Geburten: Schlossergeselle Franz Stein, S. — Tischlergeselle Andreas Wolkowski, S. — Schmiedegeselle Leopold Jaeckel, S. — Tapezier Johann Zeller, S. — Arbeiter Rudolf Schmidt, T. — Schlossergeselle Eduard Rehlinger, T. — Schuhmachergeselle Franz Krücken, S. — Kutscher Karl Lenz, T. — Schlossergeselle Wilhelm Glinka, S. — Zimmergeselle Paul Radomski, T. — Unehelich 2 S., 2 T.

Aufgebote: Nieter Otto Martin Samsel und Maria Szymanczyk, beide hier. — Arbeiter Johann Rozanowski zu Dirschau und Anna Pauline Klemm zu Sobbowitz. — Dr. med. Michael Franz Litewski hier und Martha Johanna Trzesiek zu Brust. — Prakt. Arzt Dr. med. Adolf Friedrich August Meier zu Lachendorf und Franziska Albertine Johanna Christoph hier.

Heirathen: Capitänleutnant und Compagnie-Führer der 4. Matrosen-Artillerie-Abtheilung Philipp Otto Karl August Bechtel zu Cuxhaven und Elisabeth Martha Emilie Bieske hier. — Bremser bei der königl. Eisenbahn Franz Bochatz zu Schneidemühl und Gertrude Laschkowski hier. — Tischlergeselle August Trosin und Auguste Gorczyczewski, beide hier. — Schmiedegeselle Karl Roski und Auguste Zieske, beide hier. — Arbeiter Albert Piepenberg und Auguste Zimmermann, beide hier.

Todesfälle: Pensionirter Gendarm Karl Ferdinand Schröter, 88 J. — S. d. Musketiers im Infanterie-Regiment Nr. 128 Josef Golombiewski, 10 W. — Arbeiter Johann Jacob Jwertowski, fast 60 J. — T. d. Arbeiters Hermann Sarotzki, 8 M. — T. d. Schuhmachermeisters Reinhold Wilm, 5 M. — Privatier Hirsch Rosenblüth, fast 82 J. — Unehelich: 1 S., 2 T., 1 S. todtgeb.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 4. Juni.

In den evangelischen Kirchen: Collecte für den Kirchbau in Prützenwalde.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Harre meine Seele", von C. Malau.) 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Dieselbe Motette wie Morgens.) 2 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vorm. 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 7½ Uhr Vortrag von Herrn Prediger Hinz. Andacht von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Prophet Joel Kapitel 3 Herr Prediger Hinz. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Einsegnung der Confirmanden des Herrn Prediger Fuhst. Beichte und Abendmahl Nachmittags 5 Uhr. Nachmittags 6 Uhr Versammlung der Confirmirten des Herrn Prediger Hevelke in der großen Sakristei. Jünglingsverein 6 Uhr Versammlung Herr Candidat Claassen. Gesangsstunde am Mittwoch, Abends 8 Uhr, Herr Hauptlehrer Gleu.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Pfarrer Naudé. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachmittags 3 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge, derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Schlewe. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Abendmahlsfeier fällt aus.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Prüfung der Confirmanden Herr Superintendent Boie.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Meyer. Beichte um 9½ Uhr in der Sacristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Siebert aus Elbing.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Schönfeld. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr. Kindergottesdienst 11 Uhr.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. 9 Uhr Beichte. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5½ Uhr Bibelstunde (Confirmandenzimmer Kl. Kinder-Bewahr-Anstalt.) Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde ebendaselbst.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre, derselbe.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker, 3 Uhr Vesperpredigt, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Pfarrer Naudé.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 5 Uhr Nachmittags Soldatenmission, 6 Uhr Abends Theeabend, 8 Uhr Abends Jünglings- und Jungfrauenstunde. Montag, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung, 9 Uhr Abends, Jungfrauenstunde und Männerchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, 9 Uhr Abends, Jünglingsstunde und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Evangelisationsversammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde und Posaunenchor. Freitag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche, auswärtige christliche Versammlungen und Posaunenchor.

Baptisten-Gemeinde, Schießstange 13/14. Vorm. 8¾ Uhr Gebetsstunde, 9½ Uhr Predigt Prediger Hermann-Königsberg, 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Predigt Prediger Hermann-Königsberg, daran anschließend Taufe Prediger Haupt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebetsversammlung Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Jahresfest des Jünglings- und Männer-Vereins. Festredner: Herr Prediger Rasmussen. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. — Heubude: Seebadstr. 8, Nachmittags 2½ Uhr und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 82, Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule und 3½ Uhr Bibelstunde. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Ramdohr, Prediger.

Gemeinde der Adventisten vom 7. Tage. Vorstädt. Graben 63. Freitag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Sonnabend, Vormittags 9 Uhr, Missionsstunde und Lection, Nachmittags 3 Uhr Bibelstunde.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Prediger Prengel: Wege zur Wahrheit I. (Die Pilatusfrage.)

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. The First Sunday after Trinity Morning Prayer 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby, R. and Missioner.

Euch? Davon habe ich in der Zeitung gelesen, ich denke es mir ganz prachtvoll. Sage doch —"

Und Mathy lockte Anton durch wißbegierige Fragen in seine eigenste Interessensphäre hinüber. Er berichtete, docirte, erklärte. Gerhard begann wieder theilnehmend auszusehen, und Mathy rief:

„Herrlich muß es gewesen sein! Diese Fülle von gesteigertem geistigen Leben, die sich da zusammendrängte! Du Glücklicher, daß du das mitmachen konntest! Die Hauptfestrede hab' ich gelesen — wenigstens einen Auszug. Sie handelte von der Weihe und dem Segen des gemeinsamen geistigen Wirkens, — nicht? Wie einer dabei den anderen hebt, bereichert, befruchtet! Ach, das hat mich so gepackt! Es ist so wahr! Man kann doch nicht immer alles aus sich allein schöpfen, man muß sich manchmal Stimmung und Aufschwung aus der Berührung mit anderen holen können —"

„Ja, siehst du", sagte Anton mit stillbeglücktem Lächeln, „das ist so meine Welt und mein Leben." Mathy nickte schwermüthig vor sich hin.

„Anton", fragte Gerhard mit plötzlicher Heiterkeit, „hast du denn jetzt schon eine gute Quelle für Leberwurst in H. gefunden? Du mußt wissen, Mathy: als Anton noch nicht lange da war, sagte er einmal ganz ernsthaft zu mir: Wer H. nicht kennt, kann sich gar nicht vorstellen, wie schwer es ist, dort eine gute Leberwurst zu bekommen."

Gerhard schüttelte sich vor Lachen, und Anton freute sich dieses ersten Lachens.

Ihn durchbebte es noch immer, so oft er den Bruder ansah.

Noch ehe die Kaffeemahlzeit beendet war, wurde Gerhard wieder unruhig.

„Ob der Wittkowski schon die Posttasche 'rübergebracht hat, Mathy?" (Forsetzung folgt.)

Empfindungen bei einem Sturz in die Tiefe.

Wie seiner Zeit gemeldet, sind während des Aufenthaltes des italienischen Königspaares in Kagliari mehrere junge Mädchen in Folge des Zusammenbruches einer Balustrade von einem Balkon in die Tiefe von acht Metern hinuntergestürzt. Frau Paola Lombroso, die Gemahlin des Gelehrten, hat nun im Spital vierzehn dieser jungen Mädchen über die Empfindungen befragt, die sie im Augenblicke des Sturzes hatten. Zwei von ihnen, so berichtet das „Neue Wiener Tagblatt", haben überhaupt nichts bemerkt, und erst als man sie aufhob und verband, fragten sie, was geschehen sei, die übrigen zwölf versichern, daß sie im Augenblicke des Sturzes das Bewußtsein der Gefahr gehabt hätten, doch fügen bloß zwei hinzu, daß dieses Bewußtsein auch mit einem entsetzlichen Schrecken verbunden war. Eines der Mädchen erzählt, sie hätte folgenden Gedankengang durchgemacht: „Um Gotteswillen, ich stürze und ich zerschmettere mir den Kopf! Es ist besser, die Arme zu brechen, denn dann stirbt man wenigstens nicht." Thatsächlich streckte sie instinctiv die Arme nach vorne aus und erlitt einen Armbruch, aber sie erhob sich sofort, wie sie sagt, um sich zu überzeugen, daß sie nicht todt sei. Eine Andere erzählt: „Es kam mir vor, als ob ich geschaukelt würde, aber ich dachte, daß der königliche Zug sich in Bewegung setze, nicht aber, daß ich ins Leere stürze." Offenbar hatte also dieses Mädchen eine merkwürdige optische Illusion. Wieder andere fühlten nur einen kurzen Moment des Schwindels und wurden ohnmächtig. Sehr merkwürdig ist die Erzählung eines Fräuleins, welche lautet: „Ich klatschte in die Hände und bemerkte den Sturz nur daran, daß ich zu applaudiren aufhörte." Ein Fräulein, das in der zweiten Reihe stand, sah vor sich zwei Personen stürzen; sie dachte: sie stürzen — und stürzte ihnen nach. Aus allen diesen Mittheilungen ist evident, daß keine der Verunglückten ein klares Bewußtsein von dem Vorgange sich bewahrt hatte, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil sie alle mit gespanntester Aufmerksamkeit das Königspaar betrachteten. Zu diesem Schluß berechtigt die Thatsache, daß, als erst nach drei Tagen das am schwersten verletzte Fräulein wieder zum Bewußtsein kam, ihre erste Frage lautete: „Ist der König abgereist?" Eine weitere merkwürdige Erscheinung ist, daß die durchgemachte Gefahr keiner der Verunglückten in einem Traumbilde wieder erschien; nur drei der Mädchen versichern, daß sie mitunter bei Tag und im wachen Zustande die Empfindung hätten, in der Luft zu schweben. Es sei nur noch hinzugefügt, daß Personen, die einen Sturz aus viel bedeutenderer Höhe durchgemacht haben, gewöhnlich schon in beträchtlicher Entfernung vom Erdboden das Bewußtsein verlieren, und es sind auch Fälle bekannt von Personen, die während des Sturzes erstickt und bereits todt zur Erde gelangt sind.

Ueber auffallend große Goldfunde in Neu-Caledonien

werden, nach einer Correspondenz der „Frkf. Ztg." aus Sydney, folgende nähere Angaben veröffentlicht. Das Gerücht, daß irgendwo ganz außerordentlich reiche Funde gemacht seien, lief schon seit Wochen in Noumea um; manche wollten sogar wissen, daß bereits Gesteinsproben eingetroffen und dem Chemiker des Gouvernements zur Untersuchung übergeben worden seien. Schließlich wurde gar behauptet, daß die Erze 23 Kilogramm, also über 800 Unzen, Gold auf die Tonne ergeben hätten. Das klang unglaublich, entsprach aber trotzdem der Wahrheit. Denn, wie der Regierungschemiker seitdem erklärt hat, müsse er zwar vorläufig noch über das thatsächliche Ergebniß Schweigen beobachten, nachdem aber die Sache schon so gut wie öffentliches Geheimniß geworden sei, könne er immerhin so viel bestätigen, daß die Erzproben einen Gehalt von über 20 Kilogramm per Tonne nachgewiesen hätten. Auch darüber, woher diese Reichthümer stammen, hat man jetzt Näheres erfahren können. Es ist schon einige Zeit her, daß ein Deportirter, der seine Strafe abgesessen hatte, seine Freunde und Bekannten mit einem Male durch Entfaltung großen Luxus in Erstaunen setzte. Der Mann schien über Nacht zum Krösus geworden zu sein und gab das Geld mit vollen Händen aus. Mit einem Male war der Mann verschwunden, tauchte aber nach einigen Wochen wieder auf und das flotte Leben nahm von neuem seinen Anfang. Das wiederholte sich so eine ganze Weile, Niemand aber, auch die hohe Obrigkeit nicht, konnte in Erfahrung bringen, wo der Mann das Geld hernahm. Eines Tages aber kehrte er nicht wieder und nun wurde gründlich nachgeforscht, da stellte sich denn Folgendes heraus: Im Norden von Neu Caledonien liegt der Bezirk Quebia, eine Wildniß, und die Kanaken, die in diesem hausen, stehen in dem Rufe, von allen arglistigen und verrätherischen Südseeinsulanern so ziemlich die schlimmsten zu sein. Kein Weißer hatte, soweit bekannt war, jemals seinen Fuß in diese Gegend zu setzen gewagt. Der frühere Ex-Deportirte, der als tollkühner Bursche geschildert wird, war nun, nachdem er irgendwo einmal gehört hatte, daß man Gold dort finden könne, in jene Gegend gedrungen, und die Goldklumpen, welche er dort fand, brachte er nach Noumea, wo ein Juwelier dieselben ihm für theueres Geld abkaufte. Schließlich haben aber die Insulaner diesen Wagehals überfallen und erschlagen. Daher sein anfänglich unerklärliches Verschwinden. Nun aber die Kunde von seinen Funden in die Welt gedrungen ist, wird wohl für die Wilden von Quebia ebenfalls die letzte Stunde geschlagen haben.

Der waschecht gefärbte Leutnant.

Ein junger Leutnant in der russischen Armee wurde unlängst der Held eines sehr eigenthümlichen Abenteuers. Der junge Kriegsgott machte seit einiger Zeit der Tochter eines Färbers in Moskau den Hof, doch der Vater, wohl wissend, daß die Liebelei zu nichts Reellem führen werde, verbot ihm auf das energischste sein Haus. Das Verbot wurde jedoch nicht beachtet, und als dem Alten endlich die Geduld riß, beschloß er, sich von dem Lästigen auf eine sehr originelle Manier zu befreien. Ungeachtet seines verzweifelten Widerstandes ergriff er den jungen Mann und tauchte ihn in eine Bütte mit Farbe. Nachdem er dieses Verfahren verschiedene Male wiederholt hatte, ließ er den Unglücklichen laufen. Außer sich vor Wuth stürzte der Leutnant nach Hause und verbrachte Stunde um Stunde damit, die glänzende Farbe von Gesicht und Händen zu entfernen. Aber es war vergebene Mühe, die Farbe blieb haften bis zu den Wurzeln seines Haares. In dieser seltsamen Verfassung präsentirte sich nun der Leutnant dem Generalgouverneur von Moskau, der ihn natürlich sehr befremdet anstarrte. Nachdem er den Grund der Verwandlung erfahren hatte, schickte er sofort zu dem Färber und gebot ihm auf das strengste, dem jungen Mann seine natürliche Gesichtsfarbe wieder herzustellen. Aber stolz erklärte der „Künstler", daß diese Farbe nach einer neuen Erfindung gemischt sei und „waschecht" wäre, so bald ginge sie nicht wieder ab. Der Leutnant ist krank vor Wuth, daß er nun so als Aushängeschild für den alten Färbermeister dienen muß, er befindet sich gegenwärtig in chemischer Behandlung, doch dürfte es immerhin noch einige Wochen dauern, bis er wieder sein Milch- und Blutgesichtchen erhält. Dem schönen Töchterchen des Färbers geht er nun meilenweit aus dem Wege.